

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-  Anzeiger

Amtsblatt für die Amtshauptmannschaft Flöha und die Behörden in Frankenberger

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Kozberg in Frankenberger i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Kozberg in Frankenberger i. Sa.

Nr. 289

Donnerstag den 12. Dezember 1918

77. Jahrgang

Fleischbezug in der Woche vom 16.—22. d. M.

Nachdem die Reichsfleischstelle mit Zustimmung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes die Aufhebung der vorgezeichneten fleischlosen Wochen beschlossen hat, wird für die Bezugung von Fleisch in der ursprünglichen als fleischlos vorgezeichneten Woche vom 16. bis 22. Dezember 1918 folgendes bestimmt:

Die bisherige Fleischmenge ist in den Fleischereigeschäften gegen Abgabe des den Ausdruck „Fleischlose Woche“ tragenden Abschnittes der laufenden Reichsfleischkarte zu entnehmen.

Nur für diejenigen, die in Gasthäusern essen, verzeihen oder aus anderen besonderen Gründen einzelne Fleischmarken in der Hand haben müssen oder wollen, ist gegen Umtausch des für die fleischlose Woche vorgezeichneten Abschnittes ein Abschnitt mit 10 für die Woche vom 16. bis 22. Dezember dieses Jahres lautenden Fleischmarken zu veranschlagen. Diese Fleischmarken werden den Gemeindebehörden auf Anforderung zugesendet werden. Die Anforderungen wollen im Rahmen des unbedingt Notwendigen gehalten werden, da nur eine kleine Anzahl gedruckt worden ist.

Den Anhalten usw., die Fleisch auf Bezugsschein erhalten, ist von den Fleischlieferanten in der Woche vom 16. bis 22. Dezember ds. J. die gleiche Menge Fleisch wie in der vorhergehenden Woche zu verabreichen. Den Fleischereigeschäften wird diese Menge von der Zentralstelle für Fleischversorgung zugestellt werden.

Flöha, den 10. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Kommunalverbandes.

Wieblisten.

Auf Grund von § 5 der Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 15. August 1918 — 4172 V. L. A. III —, Wieblisten betreffend, abgedruckt in Nr. 190 der „Sächsl. Staatsztg.“, wird hiermit bestimmt, daß Halter von Rindern, Rälbern und Schweinen, die bei ihrem Wegzug in einen anderen Ort ihr Vieh mitnehmen, dies sofort bei dem Wegzug der Ortsbehörde des bisherigen Wohnortes anzuzeigen haben.

Zuwerbhandlungen werden auf Grund von § 6, der oben angezogenen Bekanntmachung bestraft.

Flöha, den 2. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Kommunalverbandes.

Verordnung betr. den Ausschank und Verkauf alkoholischer Getränke während der Demobilisierung.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung während der Demobilisierung wird folgendes verordnet:

§ 1. In Bahnhöfswirtschaften und in den in der Nähe der Bahnhöfe gelegenen Wirtschaften, Flaschenbierhandlungen und Kleinverkaufsstellen von Branntwein ist die Abgabe alkoholischer Getränke an alle zu Demobilisierungstransporten gehörigen Personen verboten.

§ 2. Die Verabreichung von alkoholischen Getränken an die Teilnehmer solcher Transporte als Liebesgaben auf Bahnhöfen ist verboten.

§ 3. Ingleichen ist auch den Gastwirten an Orten, wo Truppen zu Demobilisierungszwecken untergebracht sind, die Verabreichung alkoholischer Getränke an Personen, die zu den zu solchen Zwecken untergebrachten Truppen gehören, untersagt.

§ 4. Die Ortspolizeibehörden sind zur Durchführung dieser Verbote nach Maßgabe des örtlichen Bedürfnisses und zur Überwachung der gefährdeten Stellen durch ihre Organe verpflichtet, während sie von den Kommandanten bzw. Vorkäufen der Bahnhöfe rechtzeitige Mitteilung über das Eintreffen von Demobilisierungstransporten zu gewärtigen haben.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu sechs Wochen oder Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

§ 6. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntgabe in Kraft.

Dresden, den 12. November 1918.

Ministerium des Innern.

Garnisonkommando:
Walbaum.

Arbeiter- und Soldatenrat Frankenberger:
Sofmann.

Das Heer zu Hause

In diesen heißen letzten Wochen vor dem Fest kommt der Hauptteil der deutschen Frontarmee im Westen und Osten in die Heimat zurück und soll tunlichst sofort entlassen werden, sobald der deutsche Kampf ein Weihnachtsfest des Wiedersehens besiegelt werden wird. Freilich überall da, wo dies ausbleibt, wird die kaum vernarbte Wunde der Trauer nochmals heiß brennen, und die schmerzliche Empfindung wird sagen, daß das schwere Opfer umsonst gewesen ist. Trösten kann allein das Bewußtsein der treuen Pflichterfüllung, die auch allen Lebenden Respekt einflößen und Vorbild bieten muß.

Wenn der Soldat zu Hause das Gewehr abliefern, so gibt er damit noch nicht das Soldatenbewußtsein und die Erinnerung an die erlittenen harten Jahre ab. Er fühlt sich noch als Kriegsmann, der für das Vaterland gekämpft hat, der also auch ein Anrecht darauf hat, zu beobachten und mitzubestimmen, daß es zu Hause so zugeht, wie es dem entspricht, was er und seine Kameraden von der Front gelernt haben. Vor den deutschen Westfronten hat der Feind bis zum letzten Schuß Achtung gehabt, daran ändert alles Jetzt der feindlichen Zeitungen nichts. Der Soldat hat getan, was er konnte, obwohl es schwer war, er kann verlangen, daß auch in der Heimat getan wird, was leicht ist, nämlich deutsche Größe zeigen. Nicht janken und schelten, arbeiten und aufbauen, das ist die Parole. Dem Gegner zeigen, der uns peinigten will, daß nicht das Mark aus den Knochen verschwunden ist. Das kann der Soldat verlangen, und das verlangt er. Er wäre nicht wert, ein deutscher Soldat gewesen zu sein, wenn er es nicht täte.

Das Heer, das in Hunderten von Schlachten gestiegen und nie in wilder Flucht dem Feinde den Rücken gezeigt hat, sucht in der Heimat den Frieden, es weiß die Phantasien von einem Jost unter den Bürgern weit zurück. Es will, daß Deutschland aufrecht steht und wieder erstarkt. Dafür die Jahre zusammenzubringen, wenn es mal knapp hergeht, ist nicht so schlimm, als das Durchhalten im schärften Feuer. Aber das Heer kann es nicht ertragen, daß der Feind über uns spöttelt, weil wir nach dem Kriege es an deutschem Geist fehlen lassen. Geduld und Ordnung braucht auch die deutsche Republik als Bewußtsein für ihr neues Haus, und darüber muß das goldene Zeichen der Ehre leuchten, nachdem die Kaiserkrone verschwunden ist.

Der Soldat kann auch nicht in wenigen Tagen seinen

einstigen Kriegsherrn vergessen, der ihm vielleicht selbst das Eisene Kreuz übergeben hat. Wer zusammen im Feuer gestanden hat, sieht den anderen als Kamerad an, mag er auch noch so hoch sein, und daran kann alle Politik nichts ändern. Aber diese Treue gegen die schöne Erinnerung aus der ruhmreichen Vergangenheit hindert nicht, daß der einstige Krieger auch der Gegenwart gibt, was sie verlangt, und der neuen Regierung Achtung erweist. Denn in ihr verlor sich das Vaterland, das nach wie vor den Namen Deutschland trägt. Der Name legt Verpflichtungen, die erfüllt werden müssen, auf, Verpflichtungen auch gegen das Heer, das sich seinen Ruhm von niemandem verkümmern zu lassen braucht, das stets für die deutsche Ehre eintritt wird.

Wir wissen nicht, welche Überraschungen und Möglichkeiten uns noch in der Zukunft bevorstehen, und keiner wird etwas voraus zu sagen wagen, nachdem im letzten Vierteljahr bei uns so viel anders geschehen und anders geworden ist. Wenn wir aber sehen, daß uns auch diese Schicksalschläge nicht auf den Rücken geworfen haben, dürfen wir hoffen, daß wir auch ferner die Zukunft bestehen. Und alle alten Soldaten werden dabei wie in der Front Schulter an Schulter wetteifern, um das Best zu vollenden, das sie draußen begonnen haben, das deutsche Vaterland zu erhalten. Verloren ist nur, wer sich selbst verliert gibt. Und diejenigen, die das vor dem Feinde nicht getan haben, werden es daheim, bei Weib und Kind, erst recht nicht fertig bringen. Wie es bisher für die Frontsoldaten hieß, so wird es auch ferner klingen: „Sie gut Deutschland in Ehren allewege!“

Deutschlands Finanzlage und Steuerpolitik

Auf Einladung des deutschen Industrie- und Handeltages hielt der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes Schiffer im Festsaal der Handelskammer vor einer zahlreichen Zuhörerschaft einen Vortrag über das Thema „Deutschlands Finanzlage und Steuerpolitik“. Die erste Frage ist: Wie ist unsere Finanzlage? Die Antwort darauf kann nur lauten: Unübersehbar! Wenn der Krieg im Herbst zu Ende gegangen wäre, würde der Steuerbedarf des Reiches sich auf 14 Milliarden Mark, der der Einzelstaaten und Gemeinden auf 6 Milliarden Mark belaufen, zusammen also 20 Milliarden Mark. Die ganze Berechnung ist indessen durch die Ereignis-

Gesundheitliche Maßregeln.

Millionen deutscher Heeresangehöriger kehren jetzt und in den kommenden Wochen in die Heimat zurück. Die Gefahr, daß damit verheerende Seuchen (Typhus, Flecktyphus, Socken, Cholera, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten usw.) im Lande verbreitet werden, liegt ungemein nahe. Es ist deshalb unbedingt Pflicht jedes einzelnen Soldaten, bei der Entlassung den dafür bestehenden gesundheitlichen Vorschriften genauestens nachzukommen, aber auch darnach in der Heimatgemeinde alles zur Vermeidung eines Seuchenausbruchs Erforderliche zu tun.

Notwendig ist vor allem peinliche Reinlichkeit an Aderper und an Bekleidung (sofortige gründliche Säuberung des ganzen Körpers mit Seife und Bürste, am besten ein Vollbad; im verzögerten durchgreifendes Auswaschen der gesamten Leibwäsche). Beachtung des Auftretens von Krankheitserscheinungen, von Ungelesener (Häufen). Umgehende Befragung des Arztes bei Krankheitsverdacht (im Reservelazarett hier, ebenda Entlassung und Desinfektion).

Aber auch die vorhandene Bevölkerung hat sich der größten Reinlichkeit und der Beobachtung ihres Gesundheitszustandes zu befleißigen.

Nur wenn hier dieser Mahnung streng nachgekommen wird, kann unsere Stadt vor schwerer allgemeiner Krankheit bewahrt bleiben.

Frankenberg, den 4. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Die Geschäftszeit bei dem unterzeichneten Stadtrat wird bis auf weiteres an den Sonnabenden von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 2 Uhr durchgehend festgelegt.

Stadtrat Frankenberger, am 2. Dezember 1918.

Verkauf v. Ziegenwurst in der städtischen Niederlage:

Donnerstag, den 12. ds. Mts.:
Vormittag 1/2 bis 12 Uhr an die Bewohner des 1. Brotartenbezirkes.
Preis: Die Halbfund-Dose 3.45 Mark. — Haltbarkeit wird nicht gewährleistet.
Die Ausweistarte ist vorzulegen.
Stadtrat Frankenberger, den 11. Dezember 1918.

Verkauf v. Fischkonserven in der städt. Niederlage:

Donnerstag, den 12. ds. Mts.:
Nachmittag 2 bis 5 Uhr an die Bewohner des 4. Brotartenbezirkes.
Haltbarkeit wird nicht gewährleistet. — Die Ausweistarte ist vorzulegen.
Stadtrat Frankenberger, am 11. Dezember 1918.

Kartoffel-Verkauf am Güterbahnhof:

Donnerstag, den 12. ds. Mts.,
von vormittags 1/2 9 Uhr ab an Haushaltungen des 3. und 4. Brotartenbezirkes gegen Marke B der Bundeskartoffelkarte. Preis: 9.50 Mark für den Zentner.
Bezahlung hat vorher im Rathaus, Zimmer Nr. 2, zu erfolgen. — Ausweistarte ist vorzulegen.
Stadtrat Frankenberger, den 11. Dezember 1918.

Ausgabe von Kohlenausweisen (Reihe IX)

Donnerstag, den 12. Dezember 1918, von 8 bis 1 Uhr mittags im Rathaus, Zimmer Nr. 4, gegen Rückgabe der Kopfkarten (Reihe VIII).
Frankenberg, den 11. Dezember 1918.
Cristofliensstelle.

Öffentliche Gemeinderatsitzung

Donnerstag, den 12. Dezember 1918, abends 8 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses.
Tagesordnung hängt am Anschlagbrett im Rathaus aus.
Ebersdorf bei Chemnitz, am 9. Dezember 1918.
Der Gemeindevorstand.

Tageblatt-Bestellungen

nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und Landboten, sowie Postanstalten entgegen.

nisse in Scharben geschlagen worden. Neue Momente sind jetzt zu berücksichtigen, in erster Linie die Forderungen, welche die Feinde stellen werden. Auch die zukünftigen handelspolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind uns unbekannt. Angesichts dieser und zahlreicher anderer unbekannter Größen ist die Aufmachung eines geregelten Finanzprogramms für jetzt und die Zukunft zunächst unmöglich. Eins nur wissen wir vorläufig, wir leben von der Hand in den Mund. Alles ist unsicher. Sicher ist nur der Ruin, wenn es so weiter geht, wie es jetzt getrieben wird. Wenn das Wirtschaftselben zusammengeschlagen wird, ist naturgemäß auch der Ausbau des Steuerwesens eine Unmöglichkeit. Wo nichts ist, hat nicht nur der Kaiser, sondern auch die Republik ihr Recht verloren. Wenn wir unser Land betrachten, so ist es doch eigentlich eher ein an Naturreichtum armes als reiches Wirtschaftsgebiet. Nach alledem ist es um so wichtiger, daß wir das, was wir haben, festhalten und durch Arbeit vermehren. Das ist schon deshalb notwendig, damit wir unseren Kredit stärken. Wir vergeuden Gelder durch unsachgemäße Staatswirtschaft. Und wenn auch nicht etwa die 800 Millionen Mark, von denen in letzter Zeit soviel die Rede war, in die Taschen der zahlreichen neuen Regierungsorgane geflossen sind, so ist doch tatsächlich sehr viel Geld verausgabt worden, das selbst unter Berücksichtigung der anormalen Verhältnisse nicht hätte verausgabt werden brauchen.

Dazu kommen die materiellen Vernichtungen, die Wegnahme von Heeresmaterial durch Plünderungen, unerlaubte Auktionen und dergleichen mehr. Wer sich daran beteiligt hat, hat sich an unserem Volke veründigt. Eine richtige Verteilung der Arbeitskraft wird für die Folge eine der wichtigsten Aufgaben sein, und es muß dafür gesorgt werden, daß die Arbeiter nicht nur nach den Großstädten ziehen, sondern auch auf dem flachen Lande produktive Tätigkeit ausüben. Freilich ist nicht überall heute in der Industrie ein Bedarf an Arbeitern. Zu dem wird den Unternehmern durch mancherlei Eingriffe, berechnete und unberechnete, in die gewerbliche Tätigkeit das Leben sehr erschwert. Die Arbeit versagt, und damit versagt auch der Kredit im In- und Ausland. Das Ausland hat die Beforgnis, es gehe in Deutschland alles drüber und drunter. Wenn unsere Kreditfähigkeit erschütterter ist, so besteht auch die Gefahr, daß wir einen Frieden roher Gewalt bekommen. Wir müssen Ruhe und Ordnung, Recht und Gesetz schaffen, nicht bloß aus politischen, sondern auch finanziellen Gründen. (Weiß, Weisfall.) Die direkten Steuern werden, sowie ist gewiß, antiproduktiv

lein, und so werden ihre natürliche Ergänzung durch die Stellung finden, welche das Kapital im Wirtschaftsleben einnimmt. Bei aller Belastung, welche die Steuern bringen werden, dürften sie eine günstige Folgeerscheinung haben: eine Senkung der Preise. Es ist nicht möglich, schon jetzt Steuererlässe zu erlassen, Ausnahmen sind allerdings möglich. Ein neues Kriegssteuergesetz wird insbesondere unter rückwirkender Kraft vom Jahre 1914 ab die großen Kriegsgewinne reiflos erfassen. Die kleineren Ersparnisse dagegen nach Möglichkeit schonen.

Neben der Kriegsteuer wird eine Vermögensabgabe kommen, welche sich nicht nur nach der Verschiedenheit der Objekte (ob bares Geld, ob Papiere, Grundbesitz oder Fabrikanlagen) richtet, sondern auch nach der Verschiedenheit der Subjekte (Alter, Arbeitsfähigkeit). Die Vermögensabgabe soll in Raten erhoben werden, und man kann vielleicht daran denken, der Vermögensabgabe teilweise die Gestalt einer Zwangsanleihe zu geben, sodass der Steuerpflichtige für spätere Zeiten mit einem Rückempfang der Abgabe oder eines Teiles derselben rechnen kann. Bei Steuerzahlungen wird die Kriegsanleihe eine größere Rolle als bisher spielen. Es wird möglicherweise bei der Vermögensabgabe die Zahlung durch Kriegsanleihe zur Pflicht gemacht werden. Als weitere direkte Steuern erwähnte der Redner eine Anpassung der Besitzsteuer an die Vermögensabgabe, einen Ausbau der Einkommen- und Ergänzungsteuer, wobei sicherlich die Besteuerung der hohen Einkommen dem Reiche vorbehalten und deshalb eine eigene Reichseinkommensteuer geschaffen werden müsse. Sodann wird an eine Betriebssteuer gedacht, die gleichsam an der Quelle hoher Erträge gewerblicher Unternehmungen abfallen soll, an eine Kapitalrentensteuer, wie sie in einigen Bundesstaaten bereits erhoben wird, an einen Ausbau der Erbschaftsteuer, die auf Abkömmlinge ausgedehnt ist, und bei deren Höhe auch berücksichtigt werden soll, in welchen Vermögensverhältnissen sich der Erbe befindet. An direkten Steuern nannte der Staatssekretär an steuerlich zu erfassenden Objekten in erster Reihe den Tabak. Die Zundersteuer werde erhöht werden müssen. Vor allem aber werde die Umsatzsteuer ein wichtiges Steuerobjekt bieten, und zwar ist hier auch daran gedacht, die Besteuerung an Luxusergüssen und ähnlichen Gegenständen zu erweitern.

Zur Reichssteuer aller dieser Abgaben wird eine sehr peinliche Reichsaufsicht erforderlich sein. Hohe Strafen werden gegen Steuerhintergänger festgesetzt werden müssen. Insbesondere soll derjenige, der keine Steuerpflicht verleiht, öffentlich geächtet werden. Gegen die Steuerflucht werden weitere Maßnahmen getroffen werden. Alle Steuern, so groß auch ihre Liste ist, werden freilich nicht ausreichen, um dem Reiche die Tragung der Lasten zu ermöglichen, vielmehr wird eine unmittelbare Beteiligung des Reiches am Wirtschaftsleben notwendig sein, wie wir sie jetzt bereits haben durch den Besitz der Eisenbahnen, der Post usw.

So betrachtet, ist die Sozialisierung, von der jetzt so viel die Rede ist, nichts neues. Diese darf freilich nicht unbegrenzt und schematisch durchgeführt werden. Das würde eine große Gefahr sein, insbesondere auch deshalb, weil man sich damit die Steuerquellen abtragen könnte. Aber die Gefahr liegt in der Wirtschaft nicht vor, wie die Regierung wiederholt zum Ausdruck gebracht hat. Ausgeschlossen ist ferner eine Konfiskation ohne Entschädigung. Als Monopole kommen vielleicht das Versicherungswesen, Wasserkräfte, Teile der elektrischen Versorgung usw. in Betracht. Die Sozialisierung braucht aber nicht immer in der Schaffung von Monopolen zu bestehen. Man kann an Beteiligungen des Staates denken, also an die gemischtwirtschaftliche Unternehmung, an die Bildung von Syndikaten und Kartellen, wobei der Staat hierher aus der Beteiligung der Produktionen ergebende Sondergewinn dem Reiche zufallen könnte.

Dies ist, so fuhr der Redner fort, der Grundriss zum Bau. Wird es zum Bauen kommen? Das hängt davon ab, wie sich unsere Feinde uns gegenüber verhalten. Ich rufe nicht nach Gnade und bitte nicht um Milde, sondern ich rufe das Recht und die Vernunft an. Der Staatssekretär wies herbei darauf hin, daß wir uns nur bereit erklärt hätten, Frieden im Sinne des Wilsonschen Friedensvorschlages zu schließen, und er betonte weiter, daß es im eigenen Interesse der Feinde liegt, uns nicht zu vernichten, denn ein Schuldner könne nicht etwas leisten, wenn man ihm die Möglichkeit nehme, sich neu zu entfalten. Von uns selbst verlange ich, so schloß der Redner, außer Vernunft auch Vaterlandsliebe Mut und Vertrauen. Helfen Sie mir alle, das Gespenst des Bankrotts zu verjagen. Es geht um alles, es geht um uns ganz. Es gilt, aus unseren Kräfte zu retten, was zu retten ist. Wir dürfen nicht klagen. Was uns zu tun übrig bleibt, ist die Erfüllung unserer Pflicht im Interesse von Deutschlands Zukunft.

Berlin begrüßt die Garde

Als Vertreter des heimkehrenden Feldheeres empfing Berlin am Dienstag Mittag einen Teil der heimkehrenden Gardetruppen mit tiefer Ergriffenheit und einer überströmenden herzlichsten Teilnahme, die den Dank der Bevölkerung für den Schutz der Heimat zum Ausdruck brachte. Die Einzugsstrahlen bis zu den Linien waren festlich geschmückt und ein Blumenregen ergoß sich auf die Heimkehrenden, die vielfach im Juge mit Frau und Kindern marschierten. Lebhaft begrüßt wurde besonders das Bundesbataillon, das sich aus Bayern, Badenern, Sachsen und Württembergern zusammensetzt; sie trugen ihre Landesfarben. Im übrigen war der ganze Einzug auf die nationalen Farben schwarz-weiß-rot geschmückt. Von grüngeschmückter Reitertruppe herab beglückwünschte der Eber die Truppen im Namen der Regierung und führte, von lautem Beifall oft unterbrochen, aus:

Kameraden, willkommen in der deutschen Republik, herzlich willkommen in der Heimat. Ihr habt die Heimat vor feindlichem Einfall geschützt, ihr habt euren Frauen und Kindern, euren Eltern den Nord und Brand des Krieges ferngehalten, Deutschlands Juren und Werkstätten vor Verwüstung und Zerstörung bewahrt. Dafür dankt euch die Heimat in überströmendem Gefühl. Erhabenen Hauptes dürft ihr zurückkehren. Nie haben Menschen Größeres geleistet und gelitten als ihr. Im Namen des deutschen Volkes tiefinnigen Dank und noch einmal herzlichsten Willkommengruß in der Heimat. Nicht mit reichen Gaben können wir euch empfangen, nicht Begleichungen und Wohlstand euch bieten; unser unglückliches Land ist arm geworden. Schwer laßt auf uns der Druck harter Gebote der Sieger. Aber aus dem Zusammenbruch wollen wir uns ein neues Deutschland zimmern, mit der rüstigen Kraft und dem unerfütterlichen Mut, den ihr tausendfach bewährt habt. Das Reich der Zerstörung habt ihr verlassen, die Pforten neuen Schaffens tut sich vor euch auf; eure Tatkraft, euer Mut, die brauchen wir erlauchten, müssen uns zu neuem Friedensglück führen. Bald schlägt die ersehnte Stunde des Friedens, bald wird die konstituierende Nationalversammlung die Freiheit und die Republik fest verankern durch den unantastbaren Willen des ganzen deutschen Volkes. Und so laßt mich eure Treue zur Heimat, die uns

allen gemeinsam: Liebe zur Einheit Deutschlands, unseren Stolz auf die Freiheit und die große, unteilbare deutsche Republik zusammenzuführen in den Ruf: unser deutsches Vaterland lebe hoch!

Im Namen der Hauptstadt sprach Oberbürgermeister Wermuth warme Worte:

Seid gegrüßt daheim, tapfere Kämpfer, liebe Brüder! Ihr verleiht ein Altes und findet ein Neues wieder. Daht uns vereint um dieses Neue zu wetteifern, damit wir im redlichen Regen der Kräfte durch den kalten Winter zum letzten Frühling der Freiheit, der Einigkeit und der Verschönerung gelangen. Willkommen zum Marsch diesem Ziele entgegen, willkommen in Berlin um die Zeit der Sonnenwende!

Im Namen seiner Kameraden dankte ein Feldgrosar, worauf die Truppen in ihre Quartiere rückten.

Zu dem Wahlergebnis in Chemnitz

Ueber den Ausfall der A- und S.-Klats-Wahlen in Chemnitz schreibt die „Dresdener Volksztg.“: Vergleicht man die Wahlniederlagen der Unabhängigen mit ihrem anmahnenden Auftreten in den ersten Revolutionstagen, dann tritt der Niederbruch um so größer zutage. Immer deutlicher zeigt sich auch, daß sie auf vorbereitende Stellen, wie sie sie in den ersten Tagen sowohl in den meisten A- und S.-Räten als auch in hervorgehobenen leitenden Stellen an sich gefüßten und jetzt noch innehaben, keinerlei Anspruch mehr besitzen. Denn jetzt kann wohl auch kein Unabhängiger mehr daran zweifeln, daß unsere Wahlflüge in Dresden und Chemnitz die Stimmung im Lande, wenn nicht im Reiche, und den Willen der Arbeiterschaft widerspiegeln.

Der „Vorwärts“ sagt: Chemnitz bestätigt, daß Dresden keine Zufallserscheinung war. Zweifelt noch jemand, daß es irgendwo anders aussehen wird, sobald es zur Abstimmung kommt? Sollte ein Spartaflucht oder Linksrückfall mit Ja antworten, so laden wir ihn sofort zu einer Probe ein. Am besten gleich hier in Berlin. Wir sind nämlich überzeugt, daß die angebliche „Riesengesellschaft“ der Diebnacht-Luxemburg auch in Berlin sofort in das gleiche jämmerliche Nichts zurückfällt, wie in Dresden und Chemnitz, sobald erst einmal eine einwandfreie Probe des Stärkeverhältnisses vorgenommen wird. Die Wahlergebnisse von Chemnitz und Dresden zeigen aber auch, wie stark der Wille zur Einigkeit in der Arbeiterschaft geworden ist.

Politische Nachrichten

Für die Einberufung des Reichstages
 pd Köln, 10. 12. Nach der „Köln. Ztg.“ sagte Oberbürgermeister Clossmann in Koblenz in einer Sitzung des Arbeiterrates: Frankreichs Absicht zielt auf eine Einverleibung des ganzen Rheinlandes ab. Die Belgier und Italiener unterstützen sie. England wird keine Schwierigkeiten machen, nur Amerika sei dagegen. Deshalb muß schleunigst der Reichstag zur Anerkennung der Reichsregierung einberufen werden. Er habe telegraphisch der Reichsregierung die Einberufung des Reichstages nach Kassel oder Koblenz vorgeschlagen.

Für die baldige Nationalversammlung
 pd Riga, 10. 12. Die Bessere Vertrauensmännerversammlung des Gouvernements Riga faßte einstimmig einen Entschluß, in welchem sie den Beschluß der Volksregierung begrüßt, die Wahlen zur Nationalversammlung auszuschreiben, die jedoch schon im Januar stattfinden sollten, weil dies eine Vorbedingung für die Herbeiführung eines baldigen Friedens ist, dessen die wirtschaftliche Lage dringend bedürfte. Bis zum Übergang der politischen Gewalt auf die Nationalversammlung sollten außer den Arbeiter- und Soldatenräten auch andere zu Räten organisierte Berufsstände zur Mitarbeit herangezogen werden.

Für den Völkerverbund
 pd Bern, 10. 12. Der Generalkonvent des französischen Verbandes der Völkerverbände hat der französischen Regierung eine Vorlage zugehen lassen, wonach die alliierten Regierung nach und nach vor dem Zusammentritt der Friedenskonferenz festlich bekunden sollen, daß sie die Grundzüge und Bedingungen für den Völkerverbund festhalten und sich verpflichten, diese Abmachungen immerdar einzuhalten.

Eine polnisch-amerikanische Division wird Posen und Schlesien besetzen
 pd Genf, 11. 12. Janas meldet aus Amsterdam: Die polnisch-amerikanische Division, die unter dem Befehl des Generals Haller steht, ist nach Havre abgereist, von wo aus sie sich nach Danzig einschiffen wird. Sie wird die Provinzen Posen und Schlesien besetzen und ihr Hauptquartier in Posen aufschlagen.

Hausdurchsuchung in den Räumen des Spartakusbundes
 pd Berlin, 10. 12. Gestern abend hat die „Rote Fahne“ berichtet: In den Geschäftsräumen des Spartakusbundes in der Wilhelmstraße 114 hat eine Hausdurchsuchung stattgefunden. 15 mit Handgranaten und Gewehren bewaffnete Soldaten besetzten gegen 7 Uhr abends den Ausgang des Hauses und verwehrten jedermann den Ein- und Austritt. 8 Soldaten begaben sich in die Geschäftsräume der Spartakusleute und forderten die Anwesenden zum Verlassen der Räume auf, die Hände hochzuheben. Sie mußten sich legitimieren. Ein anwesender Fremder wurde einer Taschenuntersuchung unterzogen. Da er mit einem Revolver bewaffnet und anscheinend Ausländer war, erklärte ihn der Führer der Soldaten für verhaftet. Wie die „Rote Fahne“ weiter meldet, zeigten die Soldaten einen schriftlichen Auftrag des Stabkommandanten Wels vor, wonach in den Räumen des Spartakusbundes eine Hausdurchsuchung nach Waffen vorzunehmen ist. Hierauf wurden sämtliche Anwesende am Leibe untersucht. Waffen wurden in den Geschäftsräumen nicht gefunden. Schließlich entließen sich die Truppen unter Mitnahme eines Revolvers und eines Manuskripts.

Wiedner Geistestrank?
 pd Der „Vorwärts“ widmet dem, wie er sagt, „an Größenwahn kranken“ Spartakushauptling Karl Liebknecht aus Anlaß seiner Ausweisung, daß er mit seinen Leuten die Macht habe, das ganze Volk auszunutzen, einen nicht uninteressanten Leitartikel; nicht uninteressant wegen des Urteils, das darin über den einst so gelehrten Sohn eines größeren Vaters gefällt wird. Das Blatt gibt dem Genossen folgenden Rat:
 „Karl Liebknecht möge den Rat dreier medizinischer Autoritäten einholen, die er selber auswählen mag, und wenn sie ihm raten, seine kranken Nerven zu schonen und sich aus dem öffentlichen Leben bis auf weiteres zurückzuziehen, dann solle er diesen Rat befolgen. Die Arbeiter sollen sich aber bei dahin hüten, daß in die Gefolgschaft eines Mannes zu geben, dessen Zustand nach den gestrigen Ausfällen kaum noch ein Zweifel möglich ist.“

Kleine Mitteilungen

1 Gegen die Verdübelung des Rheinlandes von Preußen hat die deutsche demokratische Partei in Dortmund, Essen und Hamm scharfen Einspruch erhoben.
 2 Gegen die polnische Ansprüche auf Oberschlesien fanden in fast allen ober-schlesischen Städten Protestkundgebungen statt. In Oppeln wurde von 2000 Personen folgende Re-

solution gefaßt: Ueber 2000 deutsche und polnische Männer und Frauen aus Stadt- und Landkreis Oppeln sprechen das unbedingte Verlangen aus, das Oberschlesien auch fernhin mit dem deutschen Reiche vereint bleibt.

3 Die Schiffahrt auf dem Rhein bei Düsseldorf ruht noch.

4 Die preussische Regierung wendet sich in einem Aufruf gegen die Auflösungsbestrebungen einzelner Lanbestelle Preußens.

5 Volksfeier der Revolution. Die Regierung plant für den 1. Januar eine große allgemeine Volksfeier der Revolution. Es sollen in den Straßen festliche Umzüge, auf allen öffentlichen Plätzen Militärkonzerte, in den Theatern Juchhe, in den Sälen musikalische Veranstaltungen mit Ansprachen stattfinden.

6 Marienbad wurde Montag abend von den Tscheden befreit. Der tschechische Kommandant hat den Bezirksrat für Marienbad aufgelöst.

7 Die Ukraine willens Bemberg auszuheben. Die Ukrainer bedrohen jeden Bauer, der Bedensmittel nach der Stadt bringt, mit sofortigem Erschießen ohne gerichtliche Aburteilung.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 12. Dezember 1918.

* Todesfall. Wiedemann hat die Stadt einen ihrer bewährten Beamten durch den Tod verloren. Am Dienstag nachmittag verstarb an Influenza Herr Steuerbeamter Richard Wiedemann im Alter von 62 Jahren. Ueber 40 Jahre lang hat der Verdienste der Stadt gedient und mit großer Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit das schwierige Amt der Staats- und Grundsteuer-Einnahme verwaltet. Wenn Herr Wiedemann, dem das Andenken sehr zu verdanken war, jetzt auch nur ein kurzes Krankenlager hatte, so war er doch sehr langsam wieder auf den Fußboden zurückgefallen. Seine Pflichterfüllung wird ihm aber, seinem Amte treu zu bleiben, bis nach Kriegsende eine frische Kraft ihn ablösen konnte. Für viele seine Amtstreue und für sein vorbildliches Schaffen auf verantwortungsvollem Posten folgt ihm der Dank der Stadt übers Grab hinaus. Er ruhe in Frieden!

* Raubüberfall der Rasse, Gewichte, Wagen usw. in Meyers Gattwirtschaft. Donnerstag den 12. Debr. vor-mittags: Feld, Körnerstraße, Am Graben; nachmittags: Schäffel, Schöne, Überstraße. Freitag den 13. Debr. vormittags: Bahndorf, Bismarckstraße, Weißstraße, Wolfstraße; nachmittags: Humboldtstraße, Bismarckstraße. Sonnabend den 14. Debr. vormittags: Freiherrenstraße, Dindenburgstraße; nachmittags: Vorstraße, Kirchstraße, Baderberg.

* Abfassung der Neujahrsgewünschungen. Auch in diesem Jahre werden wieder in üblicher Weise durch den Stadtrat Beiträge zur Abfassung der Neujahrsgewünschungen entgegen genommen. Wegen der hohen Druckkosten ist der Mindestbeitrag auf eine Mark festgesetzt worden. Der Ueberschuß der Sammlung, die in diesen Tagen durch Frau Lange stattfindet, soll der Kasse der Volksschule zugeführt werden.

* Das sächsische Ministrium des Innern, das jetzt von dem unabhängigen Sozialdemokraten Lipinski geleitet wird, hat an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in welchem aus verwaltungstechnischen Gründen Bedenken gegen eine Frühherlegung des Termins der Wahlen für die Nationalversammlung erhoben werden und gebeten wird, es beim 16. Februar zu belassen. Im Sinne der Mehrheit des sächsischen Volkes liegt diese Stellungnahme nicht. Das sächsische Volk in seiner Mehrheit will aus dem Selbsterhaltungstriebe heraus die Nationalversammlung so bald als möglich. Es ist zuzugeben, daß die Frühherlegung der Wahl erhebliche Schwierigkeiten bringt, nachdem schon viel kostbare Zeit verstrichen ist, aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Die sächsische Regierung hat im übrigen in ihrer bisherigen Gesetzesmacherei bewiesen, daß sie imstande ist, die schwierigsten Sachen mit Leichtigkeit zu erledigen.

ter Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich die gestern abend nach dem Kessel einberufene, starkbesuchte Gründungsversammlung des Demokratischen Vereines, die durch Herrn Seminaroberlehrer Freitag mit einer von warmem vaterländischen Empfinden durchdrungenen Begrüßungsansprache eröffnet wurde. Herr Oberl. Freitag machte die Jubel- und Jubelruferinnen, von denen ja viele der Politik noch als Neulinge gegenüberstehen, mit den Grundzügen der Politik der Gegenwart bekannt und betonte die Notwendigkeit, das Bürgertum zur politischen Arbeit in der Organisation des demokratischen Vereines zusammenzufassen, damit die zur Zeit bestehenden Zustände gebessert würden. Viele der Männer, die gegenwärtig die Gewalt in den Händen hätten, seien zum Rücktritt nicht befähigt. Ihnen ginge das Parteiprogramm über die Gesundheit des Volkes. Die Ausführungen des Redners fanden allgemeine Zustimmung und wurden von lebhaftem Beifall gefolgt. Hieran ergriß der Redner des Abends, Herr Parteisekretär Käthe, das Wort, um die Verammelten mit dem, was die Demokratische Partei will, bekannt zu machen. Man müsse sich mit der Aufgabe der republikanischen Regierungsform abfinden. Die Demokratische Partei fordere die baldige Schaffung der Nationalversammlung, damit Ordnung im Reiche geschaffen werde. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sei es auch erforderlich, daß jeder gegenrevolutionäre Versuch unterbleibe. Die Wahl des Präsidenten der deutschen Republik und die Festlegung der endgültigen Verfassungsform haben durch die Nationalversammlung zu erfolgen. Weitere Programmpunkte der Demokratischen Partei sind: Schutz des Privateigentums, Schutz des städtischen und ländlichen Grundbesitzes, Freiheit von Handel und Gewerbe, Einschränkungen der Freiheit hätten nur zu erfolgen, wo das Interesse der Allgemeinheit sie erfordere. Die Demokratische Partei will insbesondere alle wirtschaftlichen Rechte des Staates auf die Wasserwirtschaft und die Verkehrsmittel-Erzeugung (Schiffbau) ausgebeht wissen. In Bezug auf Elektrifizität und Bergwerks-Verstaatlichung steht die Demokratische Partei auf dem Standpunkt, den früher schon die nationalliberale Fraktion der zweiten sächsischen Kammer bei den diesbezüglichen Vorlagen vertreten habe. Die Sozialisierung dürfe nicht so erfolgen, wie es die Sozialdemokratie nach dem Erfurter Programm vorhat. Die allgemeine Berggesellschaft des Wirtschaftslebens würde die Vorstufe zum Rückbergung des deutschen Volkes bedeuten. Die Demokratische Partei vertritt den Standpunkt, daß trotz des gegebenen Gegenjähres zwischen Arbeitgeber einerseits und Arbeiter und Angestellten andererseits eine große Uebereinstimmung in den Interessen dieser Gruppen besteht, und daß alles geschehen muß, um die bestehenden Gegensätze auszugleichen. Die Lage der Arbeiterschaft sei unter gegenseitiger Anerkennung der beruflichen Organisationen der wirtschaftlichen Lage anzupassen. Die Sozialgesetzgebung muß weitergeführt werden und muß ein wichtiger Punkt des neu zu gründenden Völkerverbundes werden. Die Demokratische Partei tritt ein für Kräftigung des Mittelstandes, Ausdehnung des bäuerlichen Klein- und Mittelbesitzes, gerechte Steuern (scharfe Erfassung der Kriegsgewinne und härtere Heranziehung der großen Vermögen), Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung und des Bestreuerertrages der Kirche, Sicherstellung der

Männer sprechen ferner...

...zu einem Jahre allein oder in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen besteht. Die Nebenstrafen der Dienstentlassung, der Degradation und des Amisverlustes fallen nicht unter die allgemeine Amnestie. Ausgeschlossen von der Amnestie sind alle noch anhängigen Untersuchungen solcher Personen, die rechtskräftig verurteilt sind wegen im Kriege begangenen Hochverrats, Landesverrats, Kriegsverrats, oder Verbrechen oder vorsätzlichen Vergehens des Verrats militärischer Geheimnisse, soweit sich diese Straftaten nicht als politische Verbrechen oder Vergehen darstellen. Ausgeschlossen von der Amnestie sind ferner Vergehens gegen den Schleichhandel und wegen Preistreiberet, Verbrechen und Vergehen im Arme und alle Verfehlungen, die eine Gefährdung der behördlichen Verkehrsregelung mit Gegenständen des täglichen Bedarfs herbeiführen geeignet gewesen sind, wenn die rechtskräftig erkannte Strafe in Freiheitsstrafe von mehr als einer Woche oder in Geldstrafe von mehr als 300 M. besteht.

† Gundersdorf. Mit dem Zweck, sich mit Gemeindeangelegenheiten zu beschäftigen, dem Gemeinderat ratend und tatend zur Seite zu stehen und auch die Gegendigkeit zu pflegen, hat sich am 10. Dezember in Ratzes Gasthaus in gut besuchter Versammlung unter der Leitung des Herrn Haltestellenverwalters Reich ein Ortsverein gegründet. Der Beratung der Sitzung ging eine interessante und anregende Aussprache voraus, die deutlich erkennen ließ, wie notwendig und fördernd der Zusammenschluß der Gemeindeglieder in einen Ortsverein ist. Nach Durchberatung und Genehmigung der Sitzung gründete sich der Verein und wählte die Herren Haltestellenverwalter Reich zum 1., Nebenschatzmeister zum 2. Vorsitzenden, Kaufmann Lämmel zum 1. Buchhalter Lorenz zum 2. Schriftführer, Bäckerfabrikant Schilder zum 1. Buchhalter Kunde zum 2. Schriftführer, Guldbesitzer Eichler, Weber Vosselt, Maurerpolier Kluge, Brauereimitarbeiter Schiebler, Kaufmann Krauß und Frau Hedwig Reiche zu Beisitzern. Das Eintrittsgeld wurde auf 50 Pf. festgesetzt (noch aus dem Felde heimkehrende Arbeiter bleiben beim Eintritt vom Einschreibegeld frei); die Jahressteuer beträgt 2 Mark, für die die Mitgliedschaft selbst erwerbenden Ehefrauen der Mitglieder 1 Mark. Monatsversammlungen finden vorläufig jeden zweiten Sonntag im Monat statt. Anmeldungen zur Mitgliedschaft nimmt der Vorsitzende entgegen.

† Niederwiesle. (Versammlung der Kirchengemeinde.) Kommen Freitag veranstaltet der Kirchenvorstand im Galkhof zum Stamm eine öffentliche Versammlung, die sich gegen die Ueberbürdung der Trennung von Kirche und Staat wendet. Pfarrer Dr. Klade hält einen Vortrag über: Was hat die Trennung von Kirche und Staat für uns zu bedeuten? Hieran schließt sich freie Aussprache. Männer und Frauen werden dringend gebeten, diese Gelegenheit zur Auffklärung über diese hochwichtige Frage nicht zu versäumen.

— Leipzig. Nach Sprengung der am Montag abend in der Albrechtstraße stattgehabten Versammlung des Demokratischen Vereins sammelte sich, wie die „L. N.“ melden, zwischen 11 und 12 Uhr nachts vor dem Gebäude des Blattes eine aufgeregte Menge und erzwang durch Drohung, den Betrieb zu nimmern und zu zerstören, den Zutritt auf Wiedereingabe des Blattes über die Versammlung. Die „L. N.“ erhoben in einem Telegramm an die Volksbeauftragten Ebert und Scheidemann auf das Entschiedenste Einspruch gegen diese Vergewaltigung und forderte die von der Reichsregierung zugelegte Sicherung von Pressefreiheit und Schutz des persönlichen Eigentums durch bestimmte Anweisung an den A. und S.-Rat Leipzig. In gleicher Weise wurde bei dem Volksbeauftragten in Dresden Einspruch erhoben. Der sächsische Volksbeauftragte Geyer erklärte, er verurteile jeden gewaltsamen Eingriff in Arbeit und Betrieb der Presse, weil er auf dem Boden der Pressefreiheit stehe.

— Geringswalde. Die Einführung der revidierten Städteordnung beschlossen die Stadteoronetten.

— Jwizkau. Kommerzienrat Paul Leonhardt hier hat dem Feldart.-Reg. 64 zur Ehrung seines geliebten Sohnes, Leutnant der Fel. Leonhardt, 50.000 M. zu einer Stiftung überwiesen, deren Zinsen bedürftigen Unteroffizieren und Mannschaften oder deren Familienangehörigen zu gute kommen sollen.

Bezüge der gegenwärtig antretenden Geistlichen, gefühlvolle Sicherstellung der Freiheit der Religionsübungen, Trennung von Kirche und Schule, Ausbau des örtlichen Bildungswesens auf der Grundlage der Einheitschule, Freiheit der politischen Ueberzeugung. Der Aufstieg zu den höchsten Ämtern des Staates und zur Diplomatie muß den wirklich Begabten aus allen Schichten möglich sein. Die demokratische Vorber tritt ferner ein für Selbständigkeit und Verantwortlichkeit des Beamtenstandes und für gefühlvolle Sicherstellung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten. Im Auslaß seiner Darlegungen befaßt sich der Redner mit den Fragen, vor die uns die kommende Wahlbewegung stellen wird, und kam zu dem Schluß, daß ernste, unermüdete Arbeit des Bürgertums erforderlich ist, um einen Erfolg zu erzielen. — Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es entspann sich eine angeregte Debatte, in der Herr Sem.-Oberl. Ullrich als Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei der Gründung des Demokratischen Vereins zustimmte. Herr Zigarrenfabrikant Breitfeld trat für Einigung der bürgerlichen Parteien ein und betonte, daß er, nachdem er nach den Ausführungen des Herrn Stadtrat Schiebler in der Städtl.-Versammlung und nach der Rede des Rechtsanwalts Dr. Jöppel der Demokratischen Partei sehr abwartend gegenübergestanden habe, infolge des jüngsten Aufrufes im Tageblatt und infolge der Ausführungen des Parteisekretärs Mäher nun doch in ihr einen gangbaren Weg zur Einigung erblicke. Herr Stadtrat Schiebler begründete seine Ausführungen in der Städtl.-Versammlung und betonte die Notwendigkeit, in gewissen Fragen mit der gemäßigten Sozialdemokratie zusammen zu gehen. Eine geschlossene Front würden die bürgerlichen Parteien bereits bei der Stadteordnetenwahl zeigen. Auch Herr Geheimrat Schied trat für Zusammenschluß des gesamten Bürgertums ein. In seinem Schlusswort stellte Herr Parteisekretär Mäher mit Bemerkung fest, daß sich sämtliche Redner im großen und ganzen auf den Boden seines Vortrages gestellt hätten, und gab seiner Meinung über die Frage der Vereinigung aller bürgerlichen Parteien Ausdruck. Er gipfelte darin, daß ein Abmarsch weiter bürgerlicher Kreise ins sozialdemokratische Lager vermieden werden müsse. Es müsse deshalb dafür gesorgt werden, daß das links gerichtete Bürgertum im Staate die Stellung erhalte, die ihm zuzumehle. Den zweiten Teil des Abends füllten innere Vereinsangelegenheiten. Die Vorstandssitzung wurde in folgender Zusammenfassung befaßt: Sem.-Oberl. Frei ag. 1. Vorh. über, Bericht Fr. Fr. 2. Vorsitzender, Zigarrenfabrikant Kund 3. Vorsitzender, Fabrikant Hempel und Vorstand Junt Kaiserer, Aktuar Klinge und Kaufmann Reiner Schriftführer. Außerdem sind ein Ratsschreiber und Werbeaufsicht und ein Preisausschuß gewählt worden. Eine größere Anzahl Beisitzer für den Vorstand, darunter auch Frauen, wird in der nächsten Versammlung gewählt werden.

† Wahl Pferdversteigerung. Die öffentlichen Versteigerungen der durch Beendigung des Krieges überzählig werdenden Dienstpferde haben aus verschiedenen Gründen bereits beginnen müssen, ehe die hierfür vorgesehenen Ausweise (Verdelarten) den Zivilverwaltungsbehörden zur Verteilung an die Pferde gebrauchende Bevölkerung überwießen werden konnten. Nachdem dies nunmehr geschehen ist, liegt es im Interesse der Pferdebesitzer, sich zur Erlangung der für ihren behördlich anzuwerbenden Pferdebedarf erforderlichen Verdelarten baldmöglichst bei der zuständigen Stelle (Amtshauptmannschaft oder Stadtrat) zu melden, da zu den Versteigerungen in einigen Tagen nur noch Kartenshaber Zutritt erhalten werden. Solche Gebraucher von Pferden, die zu den kleinen, unbemittelten Landwirten und Gewerbetreibenden zählen, und zur Erlangung der unumgänglich nötigen Spantkräfte vorzugsweise berücksichtigt werden müssen, (was von den Karlen ausgehenden Zivilbehörden zu beurteilen ist), erhalten ihre Verdelarten, insbesondere diejenigen unter ihnen, die durch Verwendung usw. im Felde in ihrer Erwerbstätigkeit beeinträchtigt sind oder Angehörige, die Ernährer der Familien waren, aus Anlaß von Kriegsereignissen verloren haben. Auf den Versteigerungen sollen zunächst nur die Inhaber rarer Arten, die deutlich sichtbar getragen werden müssen, zum Bieten zugelassen werden, die Inhaber weißer Verdelarten erst dann, wenn mehrere abgehandelt sind. Mit Rücksicht auf die allgemeine Transportlage können die Pferdeversteigerungen nur in den Demobilisierungsorten der Truppen stattfinden. Die Pferdebesitzer müssen sich daher über die Belanntmachungen der Versteigerungen rechtzeitig unterrichten und sie ausnutzen. Als Zahlungsmittel werden Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen, und zwar die fünfprozentigen Schuldverschreibungen aller Kriegsanleihen ohne Unterschied und die erstmalig bei der 6. Kriegsanleihe ausgegebenen 4½/100 auslosbaren Sachanweisungen, jedoch nur in Grenzen des Kaufpreises, Herauszahlungen in bar finden nicht statt. Bei den Pferdeversteigerungen werden Käufer, die die Bezahlung in Kriegsanleihe anbieten, bei sonst gleichen Geboten vor anderen berücksichtigt. Der laufende Zinseszins der Kriegsanleihe wird dem Käufer belassen. Dieser hat dafür neben dem Kaufpreis die Städtchen vom Zahlungstage ab bis zum Tage der Fälligkeit des Zinseszinses zu entrichten.

† Paradiesbroschüre Steiner & Sohn U.-G. Die Hauptversammlung genehmigte einstimmig die beantragte Kapitalerhöhung um 300.000 M. Die neuen Aktien werden teils aus vorhandenen Reserven gedeckt, der Rest 80 Proz. ist von den Aktionären zu zahlen. Die Aktien werden von einem Bankhaus zum Nennwert übernommen und den Aktionären im Verhältnis von 6:1 angeboten.

† To der Handel mit Säulen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den bestehenden Bestimmungen die entgeltliche Abgabe von geschlachten Säulen aus dem Jahre 1918 oder früheren Jahren durch den Jäger oder Mäher vom 1. November d. J. ab verboten ist.

† Marionettentheater im Schäfershaus. Wie zu erwarten war, fand die gelungene Vorstellung des „Trompeter von Säckingen“ vor ausverkauftem Hause statt. Die Bemühungen der Direktion, etwas wirklich Gutes zu bieten, fand darin ihre schönste Anerkennung. Eine Wiederholung dieser Aufführung dürfte darum wohl am Platze sein.

† Eine neue Amnestie für Militärpersonen erläßt das Ministerium für Militärwesen. Hiernach sind alle von den Militärgerichten bis zum 30. November einschließlich rechtskräftig erkannten Strafen erlassen wegen politischer Verbrechen oder Vergehens indog auf die Religion, wegen Beleidigung in den Fällen der §§ 196, 197 des Reichsstrafgesetzbuches, wegen einer mittels der Presse begangenen oder in dem Geheiß über die Presse oder im Vereinsgeheiß unter Strafe gestellten strafbaren Handlung, sowie wegen Verbrechen oder Vergehens der unerlaubten Entfernung, Fahnenraub, Selbstbeschädigung oder Vorschädigung von Gewehren, Freigabe, strafbarer Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung, Handlungen gegen die militärische Ordnung usw. Ferner sind erlassen die Strafen wegen Handlungen, die vor dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienste oder aus dem Dienst- oder Vertragsverhältnisse begangen sind, soweit sie noch nicht vollstreckt oder erlassen sind, wenn die einzelne Strafe oder ihre noch nicht vollstreckter Teil in Verweis, Geldstrafe, Haft, Arrest, Festungshaft bis zu einem Jahre oder Gefängnis bis

18 M. oder jährlich 216 M. Mitschuldigung. Mit diesem Betrage machte er für Viele, Licht und Feuerung aufgenommen, eine Leistung, die nur beim Militär möglich war. Verständnis dafür, daß dies in den Bereich der Unmöglichkeit gehörte, hatte man an maßgebenden Stellen nicht. Den lajierten verheirateten Unteroffizier wurde beispielsweise auch nur für 7 Monate im Jahre Kohle geliefert, da diese nur für Heiz- nicht für Kochzwecke ausgeteilt wurde. Die Gehältnisse der übrigen verheirateten Unteroffiziere sind fassweise erhöht und betragen für Sergeanten 186 M. (204 M.), für Bieffelweibel 205 M. (223 M.), für Feldweibel 222 M. (240 M.) und für Offizierstellvertreter 256 M. (274 M.). Für jedes Kind wird außerdem ein monatlicher Betrag von 16,50 M. bzw. 18 M. gewährt. Nun ist durch die sogenannte Arbeitszulage eine Besserung eingetreten, die aber nur einem Teile der Unteroffiziere zugute kommt. Wie eingangs bereits erwähnt, wird diese für besondere Dienstleistung gewährt und beträgt pro Tag durchschnittlich 3 M., monatlich also 90 M. Würde sich demnach ein verheirateter Unteroffizier mit einem Kinde in einer Dienststelle befinden, für die eine Arbeitszulage ausgeworfen ist, so erhielt er 274,50 M. monatlich. Diesem wird das jetzige Gehalt eines verheirateten Leutnants von 222,50 M. gegenübergestellt mit dem Bemerkten, daß dem Leutnant die Leitung und Verantwortung der Dienststelle obliegt. Wie es mit beidem zum Teil aussieht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es soll hier jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß es trotzdem einen großen Teil heroortragender Offiziere gibt, die sich ihrer Verantwortung jederzeit bewußt waren. Daß auch diese unter den veränderten Verhältnissen zu leiden haben, ist an und für sich sehr bedauerlich, aber nicht zu ändern. Eins nur möchte in den Vordergrund gestellt werden: die Verantwortung hatten wohl die Offiziere als Führer der betr. Formation, verantwortlich gemacht aber wurden nur die Feldweibel bzw. Wachtmeister und ihre Unterorgane. Diese leisteten bisher die Arbeit und die angeblich Verantwortlichen bezogen die Gehälter, das war der Unterschied. Und hiermit hat man jetzt aufgeräumt. Jetzt wird die Arbeit bezahlt und nicht die Stellung, und damit hat man den Nagel auf den Kopf getroffen. Da soll man dem Unteroffizier heute, wo ihm Gelegenheit gegeben wird, durch entsprechende Arbeitsleistung sein Einkommen etwas aufzubessern, nicht nachrechnen, wie viel er mehr bekommt als ein Leutnant. Wir haben im Felde auch nicht danach gefragt, warum ein blutjünger Offizier, der bei Kriegsbeginn und später noch die Schulbank drückte und von seinem Vater Was dahin ein bescheidenes Taschengeld bezog, auf einmal 310 M. monatlich Gehalt erhielt, während sich ein alter Unteroffizier mit 57 M. begnügen mußte. Die Leistungen des ersteren waren meistens nicht mit der Höhe des Gehalts in Einklang zu bringen. Oder gehen wir etwas weiter zurück. Was haben die Herren, denen die Einkünfte der Unteroffiziere heute zu hoch erschienen, im Frieden getan, um beispielsweise einem alten gebietenden Gefeldweibel mit 2 bis 3 Kindern, wie das gar nicht selten war, dazu zu verhelfen, daß seine Gehältnisse, die monatlich sage und schreibe 57 M. betragen, aufzubessern? Hierüber Auskunft zu erhalten, wäre sehr wünschenswert.

Anmerkung der Schriftleitung: Der Artikel in Nr. 285 des Tageblattes kamte, wie entgegen der Auffassung des Einenders vorstehender Erklärung festgestellt ist, von einem unserer Berliner Mitarbeiter.

Ubersdorf und Vichtenwalde. Freitag vorm. 10 Uhr Wochenmuntion, H. Schirmmeister

Nach Redaktionsschluss eingegangene Meldungen

Chemnitz. Das endgültige Ergebnis der A. und S.-Rats-Wahl stellt sich wie folgt: Liste 1 (Soz. Partei) 79.165 Stimmen, Liste 2 (Unabhängige) 6.705 Stimmen. Gewählt sind somit 28 Anhänger der Wehrrechtssozialisten und nur 2 Unabhängige. Der „Unabhängige“ Welzer, der am Sonnabend in Frankenberg sprach, ist nicht wieder gewählt.

Wilhelmshaven. 11. 12. Die englische Kommission zur Befichtigung der Schiffe, Luftschiffe und Flugplätze hat die freie Fahrt von deutschen Handelschiffen zwischen den deutschen Häfen glatt abgelehnt.

Eisen. 11. 12. Auf der Thuyensteinen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ waren gestern 10.000 Arbeiter ausständig. Die Verwaltung sah sich gezwungen, die Forderungen der Arbeiter, die mit Sabotage drohten, zu bewilligen. Trotz der Bewilligung der Forderungen ist die Arbeit noch nicht in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

Basel. 11. 12. Der Korrespondent der L.-U. erfährt von unterrichteter amerikanischer Seite, daß Amerika unter seinen Umständen der Forderung Englands und Frankreichs auf eine Annexion des linksrheinischen Gebietes zustimmen werde. Die Vereinigten Staaten können angefaßt des annexionsistischen Gebahrens ihrer Alliierten auf keine von England verlangten Abrüstung zustimmen.

Amsterdam. 11. 12. Ein Telegramm von Reuters Sonderberichterstattung teilt mit: Köln habe sein gewohntes Aussehen wieder erhalten. Die englischen Truppen haben Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Die ersten Ausweichungen wurden durch Matrosen aus Kiel und Wilhelmshaven im Verein mit jungen Studenten hervorgerufen. Es wurden flammende Reden gehalten, aber die Verträge, die Ordnung zu führen, mißglückten. Die übrige Menge der Soldaten steht hinter der Stadtverwaltung. Es ist nicht viel Schaden angerichtet worden.

Leipzig. 11. 12. Nach einer von wohlunterrichteter Seite, die mit englisch-amerikanischen Stellen in naher Beziehung steht, flammenden Meldung, stehen die verbündeten Regierungen hinsichtlich der Ernährung Deutschlands auf dem Standpunkt, daß die Lieferung von Lebensmitteln zu erfolgen habe, jedoch nur in dem Maße, wie sie durch die tatsächliche Notlage gerechtfertigt erscheint. Eine deutsche Notlage besteht in großen und großen Städten, jedoch nicht auf dem flachen Lande. Die Verteilung der Lebensmittel sei nach diesem Gesichtspunkt zu erfolgen. Die Zahl der Bevölkerung, die mit Lebensmitteln zu versorgen sei, wird auf 37 Millionen eingeschätzt. Ein entsprechender Beschluß liegt bei den zuständigen Stellen bereits vor, jedoch sei eine Entscheidung noch nicht gefallen.

Basel. 11. 12. Wie die „Baseler Nachrichten“ aus ganz zuverlässiger Londoner Quelle erfahren, wird unmittelbar nach dem Abschluß des Friedens zwischen den Alliierten und den Mittelmächten eine internationale Weltkonferenz sämtlicher Mächte, auch der Neutralen, einberufen zum Zwecke eines Anschlusses an den Völkerbund.

München. 11. 12. Wie die „München-Augsburger Abendzeitung“ mittelt, wird der ehemalige Reichsminister Graf Berling in den allernächsten Tagen mit einer ausführlichen Rechtfertigung seiner Politik vor die Öffentlichkeit treten.

Bonn. 11. 12. Das „Berliner Intelligenzblatt“ meldet aus London, daß dort bedrohliche Streikbewegungen unter der Arbeiterchaft sich bemerkbar machen.

E. Marlitts
 sämtliche Romane
 Jeder Band Mk. 1.95

In gleicher Ausstattung und zu gleichem Preise sind erschienen:

Bd. 1 Goldelo	Bd. 6 Im Schillingshof
Bd. 2 Das Geheimnis der alten Mamsell	Bd. 7 Im Hause des Kommerzienrats
Bd. 3 Heideprinzessen	Bd. 8 Die Frau mit den Karfunkelsteinen
Bd. 4 Ratsgräfin Gisela	Bd. 9 Annas Magd
Bd. 5 Die zweite Frau	Bd. 10 Schminkeisters Mada

Kaufhaus Schocken

Demokratischer Verein Frankenberg und Umgebung.

(Ortsverein der Deutschen Demokratischen Partei.)

Was wir wollen!

Wir stellen uns auf den Boden der neuen Zustände und sind bereit, an der Schaffung einer freien, deutschen Republik mitzuarbeiten

Wir fordern mit der Regierung **Ebert—Haase** die sofortige Einberufung einer deutschen Nationalversammlung, zu der alle erwachsenen Deutschen männlichen und weiblichen Geschlechts auf Grund der Verhältniswahl wahlberechtigt sind.

Wir wollen keine Gegenrevolution, wohl aber gleichberechtigte Mitarbeit aller an dem neuen Werke.

Wir lehnen die allgemeine Sozialisierung des deutschen Wirtschaftslebens ab, fordern vielmehr

freien Spielraum für das persönliche Streben nach wirtschaftlichem und geistigem Aufstieg,

damit verbinden wir die Forderung nach

Schutz des Privateigentums, des städtischen und landwirtschaftlichen Grundbesitzes, des freien Handels und der freien gewerblichen Produktion.

Wir treten auf das Entschiedenste ein für den

Schutz der wirtschaftlich Schwachen

und fordern

starke Heranziehung der Kriegsgewinne

zur Tilgung der Kriegslasten.

Wir wollen, daß durch auskömmliche Versorgung unserer Kriegsverletzten, der Witwen und Waisen unserer für's Vaterland gefallenen Feldgrauen die **Dankeschuld an unser unvergleichliches Heer abgetragen wird.**

Wir erstreben einen auf der Grundlage wahrhaft gesicherter Freiheit, sowie der Einheit und Größe des Vaterlandes erbauten, die Wohlfahrt sichernden deutschen Staat, und fordern alle Gleichgesinnten

Arbeiter, Bauern und Bürger

auf zum tätigen Eintreten für gesetzlich geordnete politische und wirtschaftliche Freiheit, für die Erhaltung der geistigen und materiellen Kulturgüter, die unser Volk in zwei Jahrtausenden unter Führung des Bürgertums geschaffen hat. Was sich überlebt, soll abgestoßen, was echt und gut ist, soll erhalten werden. Nur dann vermögen wir ein

neues großes und freies Deutschland

zu schaffen, das den ihm gebührenden Platz unter den großen Kulturvölkern der Erde behaupten kann.

Mitglieder-Anmeldungen werden beim Vorsitzenden, Sem.-Oberl. Freitag, Körnerstraße 6, in der Geschäftsstelle Am Graben 1 und durch Postfach 12 entgegen genommen.

Der Demokratische Verein zu Frankenberg

B. Freitag, Vorsitzender.

Achtung!
Zaubentliebhaber!
Ein Paar rot. Weichschwänze
verkauft. Weg gute Bel. abzug.
Dietrich, Kattausgasse 6.

Suche für sofort ein
Mädchen
f. Landwirtschaft, welche auch weissen
kann
Bischoff, Dittersbach.

Zu verkaufen: 2 Gesichtsbücher
für junge Mädchen, Festungs- und
Geders Werke, also, gerunden.
C. Preiß, Albrechtstraße 12.

Kinderhort.
Zur Unterstützung der Hortleiterin
wird ab Neujahr für wöchentlich fünf
Tage, nachmittags gesucht.
von 2—6 Uhr eine Hilfe
Anmel-
dungen erbeten
Schloßstr. 27, Erdgeschoss.

Schw. Schafpelzfutter
für Frauenbesitz zu verkaufen.
C. Preiß, Albrechtstraße 12

Glückwunschkarten
empfehlen
Rohberg'sche Papierhandlg.

Gebrauchte Kisten
in allen Größen zu verkaufen.
Kaufhaus Schocken.

**Erzgebirgische
Holz-Spielwaren**
empfehlen
H. Glauche, Altenhainer Str. 14.

Offiziere!
Alle im Offiziersrang stehenden Heeresangehörigen des
aktiven, inaktiven und Beurlaubtenstandes von Frankenberg
und Umgebung werden dringend für Freitag, den 13. Dezbr.,
8 Uhr abends zu einer Besprechung in das „Deutsche Haus“
gebeten.
Zweigstelle des Sächs. Offiz.-Bundes.

T. F. W., A. K. Heute Donnerstag
bei Aktive Weibsch. Amtsgericht.
Halt! Schützenhaus Frankenberg. Halt!
: : : **Albert Wunsch-Bonneschkys** : : :
Marionetten- u. Mech. Wunder-Theater.
Donnerstag, den 12. Dezember:
!! Große Benefiz-Vorstellung für Kaspar !!
Ein Mißverständnis — **Man muß Kaspar heiraten!**
Umsonstd. Bes. mit Gesang in 5 Akten.
Hierauf: **Ein mechanisches Ballett.**
Wer lachen will, komme! **Urbrollige Komik!**
Freundlichst ladet ein **Fam. Wunsch-Bonneschky.**
Vorrecht Vorstellung!

Restaurant Bürgergarten.
Heute Mittwoch **Musik.**
von 6 Uhr an:
Um gütigen Besuch bittet **H. Weigel.**

Achtung! Achtung!
Donnerstag muß Kaspar heiraten!

Dokumentenmappen
zum Sammeln von Familienurkunden,
Grundbüchs- und Versicherungspapieren,
Steuer-Nachweisungen und Steuerzettel,
Wertpapieren aller Art usw. hält in Aus-
wahl bestens empfohlen

Rohberg's Papierhandlung, Markt 1

S. Hauspug f. Weihnachtsfest
und für den Umzug
empfiehlt:
la Firnis-Ersatz
sämtl. Gel- u. Kalkfarben
Emaillacke
Bronzen in allen Farben
Bronceinktur
Silber-Setoppyr
(seinerster Oberlack)
all. Sort. **Pinself. Weißbürsten**
la Bohnerwachs
für Parfett und Violon in 1/2 u.
1 Pfund-Dozen.
Germania-Drogerie Rich. Miorisch,
Chemn. Str., Ecke Sellergasse.

G.-W.-V.
Wartburg.

ff. Kognak-Weinbrand,
sehr gut, köstliche Ware,
Rot- u. Weißweine,
Wermuth-Wein,
ff. Liköre,
alkoholfr. Punsch
empfehlen
Rudolf Eckert
am Markt.

Abschriften, Vorlesefähtigung,
fertig H. Alldorfer
Am Graben 12. Form. 332.

Briefmarkensammlung,
sowie alte Marken a. d. J. 1848/72,
auch Marken in ganzen Posten zu
kaufen gesucht.

Q. Klüppel, Kaufmann,
Chemn. Wetterstr. 21.

Eine größere Spielboxe
zu kaufen gesucht
Just. Leuth. Reserve-Pajarett.

Kleiner Holzverschlag
(s. Außenwehr, d. Gartengeräte usw.)
zu kaufen gesucht. Angebote an
Rohberg's Papierhandlung.

Eine Schulbank
zu verkaufen
H. Gerth, Kaffee Humboldt, II.

1 Reinigenstall
1 Hobelbank
zu verk. Schöler, Gasse Bügelhöhe.

Leidene Bettstelle mit fast neuer
Matratze,
sowie ein Kleiderschrank zu verk.
Gennig, Schloßstraße 8, I.

Weihnachtskerzen
aus Glas, Wach, etc. sind ver-
boten. Bei profitor u. sparsamer
sind meine gef. gef.
Baldur-Weihnachtskerzen.

100 Stk. 60 Wrt., 50 Stk. 31, 50 Wrt.,
Probefindung entz. 30 Stk. 20 Wrt.
frei Haus Nachnahme
Verkauf E. Schroeder, Berlin SW. 48,
Friedrichstr. 30.

Weihnachtslichte,
per Groß Wrt. 68.50,
offert

Jurisch,
Arnstadt 1. Thür.
Postfach 24.

Puppenstuben-Tapeten
Tapeten-Kleister
empfehlen

Tapetenlager, Fabrikstraße 24.
Einl. Vertikale zu verk.
Nichter, Fabrikstraße 17b.

Gestern nachmittag 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden
mein innigstgeliebter, touren Gatte, unser treusorgender, lieber, guter
Vater, Bruder und Schwager, Herr
Steuereinnnehmer
Richard Uhlemann
Inhaber des Albrechtskreuzes
im Alter von 62 Jahren.
In tiefster Trauer
Martha Uhlemann geb. Koch.
Johs. Uhlemann.
Marianne Uhlemann.
Otto Uhlemann, z. Zt. Spanien.
Frankenberg,
den 12. Dezember 1918.
Die Beerdigung erfolgt am Freitag nachm. 3 Uhr von der Fried-
hofshalle aus Abgang der Leidtragenden 2 1/2 Uhr von der Behausung,
Freiberger Straße 29.

Bei dem schmerzlichen Heimgange unserer lieben, unvergeß-
lichen Entschlafenen sind uns von allen Seiten ehrende Beweise der
Liebe und Anteilnahme durch reiche Blumenspenden, Wort und
Schrift, sowie durch ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte entgegen-
gebracht worden. Es war uns ein milderer Trost in unserm
schweren Leide. Wir sprechen allen nur hierdurch unsern innigsten
Dank aus.
In tiefer Trauer
Hugo Bunge.
Otto Naumann sen. u. Frau geb. Schulze.
Elise verw. Dehnert geb. Naumann.
Otto Naumann u. Frau geb. Hanitzsch.
Gunnerdorf, Mittweida und Neulichtenau, den 11. 12. 18.

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 123

Mittwoch den 11. Dezember

1918

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir tauben den Mut.
Männliche Tugend sei dein Rudel, der Anker der Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch Gefahren ans Land.
Gottfried v. Herder.

Die Allwörden

Roman von Fr. Lehne

19

Erich sah, daß seine Schwester sich in einem Zustand nervöser Ueberreizung befand; er bedeutete der Mutter, zu schweigen, obwohl man es ihr ansah, daß ihr unzählige Fragen auf den Lippen brannten.

Ja nicht in Lori drängen; sie würde schon von allein sprechen, wenn sie das Bedürfnis dazu hatte — nur jetzt sie in Ruhe lassen.

„Mutter, ich glaube, ein Glas Grog würde mir jetzt ganz dienlich sein! Ich will mich umziehen, da ich naß bis auf die Haut bin. Und nachher gibt's dann wohl noch etwas zu essen — der Weg hat mir Hunger gemacht.“

Lori setzte sich auf Zureden wenigstens mit an den Tisch, wenn sie auch außer einem Schluck Milch nichts genießen konnte.

Und nachher überwand sie ihre Scheu und erzählte; stotternd, in abgerissenen Worten kam das Schreckliche, das sie erlebt, von ihren Lippen. Daß die Gräfin, trotzdem sie Ossis gerettet, ihr jene entsetzlichen Vorwürfe gemacht, die sie nun ruhelos werden ließen, ihr den Frieden nahmen. Immer sah sie das ertrunkene Kind vor sich.

Frau Berger brauchte lange Zeit, um das Gehörte zu fassen.

„Du hast dich um das fremde Kind ins Wasser gestürzt, ohne an deine arme Mutter zu denken?“

„Es war doch meine Pflicht!“

„Dein Leben für fremde Kinder, die dich nichts angehen, aufs Spiel zu setzen? Nein.“

„Mutter, die Kinder waren mir doch nicht fremd, sie waren mir anvertraut — und lieb wie Geschwister! Sollte ich den süßen, kleinen Jungen vor meinen Augen jämmerlich ertrinken lassen, ohne wenigstens den Versuch zu seiner Rettung zu machen, da ich doch eine ganz gute Schwimmerin bin?“

„Dir hat er nun dein Leben zu verdanken, der junge Graf Allwörden, der einzige Sohn des Grafen Ottolar?“ — Frau Marias Augen funkelten, ihre Hände zitterten, sie war in einer unbeschreiblichen Aufregung. — „Und so lohnt man dir diese Tat! Doch das sieht den Allwörden ähnlich.“

Warnend legte Erich seine Hand auf die der Mutter; sie war ja nahe daran gewesen, sich zu verraten; zum Glück hatte Lori die letzte Aeußerung der Mutter überhört!

Es war das Beste für das junge Mädchen, sich sofort zu legen. Wie ein kleines Kind ließ sie sich von der Mutter ausziehen.

„Ach, schlafen, wenn ich das könnte!“ murmelte sie. Sie schloß bald die Augen; der übermüdete Körper verlangte sein Recht. Ihre gleichmäßigen Atemzüge verkündeten der lauschenden Mutter, daß sie bald den ersehnten Schlummer gefunden.

Leise verließ Frau Maria das Zimmerchen.

In der Bohnstube sank sie ermattet auf einen Stuhl.
„Erich, ich fasse es noch nicht — Lori, unsere Lori von der Frau wie eine Verbrecherin aus dem Hause gejagt! Dafür, daß sie den Sohn und Erben gerettet!“ Sie lachte schrill auf; dann neigte sie sich gegen Erich und flüsterte ihm erregt zu: „Erich, und wenn er nun doch gestorben wäre, der kleine Ottolar, — dann wäre nur noch Lucille da — Hat Gott es nicht so gewollt? Ist Lori seinem Willen da nicht hinderlich gewesen?“

Erich wurde ungehalten.
„Mutter, du weißt wohl nicht, was du sprichst! Wäre es so, dann hätte Gott auch den kleinen Ottolar nicht von Lori retten lassen! — Und ich bin froh darüber, daß es geschehen ist!“ setzte er mit einem tiefen Atemzuge hinzu.

„Erich — nur du wärst dann noch da!“ fuhr Frau Berger in ihrem Gedankengange fort. „Ein Wort hätte es uns gekostet — du weißt, wie unglücklich diese zweite Ehe deines Vaters ist — mit Freuden würde er dich anerkannt haben. Und deine eigene Schwester ist es nun gewesen, die deine sicheren, glänzenden Zukunftsaussichten vernichtet hat.“

Der junge Förster fürchtete die Mutter beinahe, die mit unheimlich verzogenem Gesicht, da sah, fürchtete ihre abenteuerlichen Kombinationen, fürchtete sie doppelt, weil vorhin selbst der Schatten eines ähnlichen Gedankens in ihm aufgetaucht war; Ossis Tod hätte ihm sicher den Weg zu Jutta geebnet.

Doch mit einem Gefühl tiefer Scheu hatte er diesen Gedanken zurückgedrängt.

Er wollte die Geliebte seiner eigenen Tüchtigkeit, seinem Wert als Mensch verdanken — und nicht dem Umstande, daß sein Vater ein hochgeborener Mann, ein Graf war!

Aber wiederum: war es nicht Wahnsinn, als einfacher Revierförster auf den Besitz Jutta von Eggerts zu hoffen? Und doch wollte er das Unmögliche möglich machen — Jutta liebte ihn ja, und darauf baute er. Den Bitten der einzigen Tochter würde der Oberförster sicher nicht widerstehen, wenn er sah, wie treu sie zu dem geliebten Manne hielt! Das Glück seines Kindes mußte ihm doch über alles gehen.

In Erich Berger lebte ein großer Idealismus — trotz der schweren Erährungen seiner Jugend. Er war ein starker und einfacher Mensch, der wohl die Sprache der Natur verstand, mit der er aufs innigste verwachsen war, aber nicht vertraut war mit den Irrwegen des menschlichen See's.

Eine heiße Sehnsucht nach Glück lebte in ihm — und seit er Jutta von Eggert gesehen, wußte er, daß sie sein Glück bedeute! Der Kampf um sie war ihm den Einsatz seines Lebens wert.

Neunzehntes Kapitel

Der Oberförster von Eggert hatte mit Erich Berger das Dienstliche besprochen, dann sagte er:

„Eine Frage noch — ist Ihr Fräulein Schwester da —? Ich glaube, sie gestern gesehen zu haben — doch sie wich mir aus; ich sah ganz deutlich, sie hatte geweint. Ich frage nicht aus Neugierde, sondern nur aus Teilnahme, Berger! Sie wissen, wie sehr ich Fräulein Lori schätze.“

Erich erzählte nun, was Lori bedrückt worüber sie nie in ihrem Leben hinwegzukommen meinte.

„Ich habe schon alles mögliche versucht, sie auf andere Gedanken zu bringen. Richtig menschenscheu ist sie geworden.“

„Und wird es auch noch mehr werden, wenn Sie nicht ganz energisch darauf dringen, daß sie unter Leute geht! Alle Hochachtung vor dem tapferen Mädel — mancher Mann hätte ihr das nicht nachgemacht! Die Frau Gräfin Allwörden verdiente —“ er murmelte einige undeutliche Worte.
„Bei nächster Gelegenheit werde ich ihrer Schwester selbst meine Bewunderung ausdrücken. Jeden Tag soll sie mit

307

meiner Jutta zusammen sein, die wird sie mit ihrem Frohsinn wieder aufheitern; schiden Sie die Lori nur her."

Er errödete vor Freude; er hätte dem gütigen Mann vor Dankbarkeit am liebsten die Hand gedrückt.

Da wurde die Tür aufgerissen, und Jutta stürzte herein; sie wußte, daß Erich da war, prallte aber mit gut gespielter Ueberraschung zurück.

"Ah, Herr Förster! Guten Tag! — Ich störe wohl, Papa —?"

"Ne, mein Schmalzverchen, im Gegentheil. Wir brauchen dich — wir haben eine Aufgabe für dich — höre mal —" und er erzählte ihr, was er vorhin von Erich erfahren.

Ein nachdenklicher Zug glitt über ihr reizendes Gesicht. Sie staunte Lori an — so selbstlos hätte sie nie handeln können — Etwas Wunderbares, Unbegreifliches, schien ihr das. Dann lächelte sie wieder.

"Freilich Alterchen! Das wird gemacht! Lori soll wieder lachen lernen — die Leute aufheitern, das verstehe ich." Sie setzte sich ihrem Vater aufs Knie und küßte ihn herzlich ab.

Lachend löste er sich aus ihrer Umklammerung.

"Ja, du Krabbe! Wenn ich dich nicht hätte —"

In Erich wurde doch ein eigenes, bellemmendes Gefühl wach — hinterging er den Mann nicht, betrog er ihn nicht um sein Bestes — um sein Kind? Diese Bedenken hatten ihn nicht verlassen. Aber Jutta hatte gestern, als sie sich getroffen, so süß beschwichtigend seine Sorgen weggeplaudert und weggeführt. In ihrer Nähe vergaß er, was ihn quälte.

"Gehen Sie jetzt direkt nach Hause, Herr Förster, ja? Dann will ich gleich mit Ihnen gehen und mir Fräulein Lori holen; sie muß heute mittag schon bei uns essen — es gibt junge Hühner und Spargel. Und heute abend fahre ich selbst sie wieder zurück."

Fröhlich ging Jutta neben dem jungen Forstmann einher.

Als sie in dem frühlingsgrünen Wald allein und unbeobachtet waren, da hingte sie sich in seinen Arm und bog ihr Gesicht nedisch dem seinigen entgegen.

"Erich — du hast mich heute noch nicht geküßt, du! Die Halten da auf deiner Stirn, die mag ich gar nicht leiden." Mit leichtem Finger strich sie darüber hin; er hielt ihre Hand fest und drückte einen Kuß darauf.

"Soll ich damit zufrieden sein?" schmollte sie. Ungestimmt warf sie sich an seine Brust und suchte seinen Mund. Er streichelte das goldig schimmernde Haar und küßte sie wieder; doch der schwere Ernst wich nicht aus seinem Gesicht.

"Jutta, dein Vater ist so gütig — ich mißbrauche das — ich mache mir Vorwürfe."

Verdrießlich stampfte sie mit dem Fuße auf.

"Fängst du schon wieder an? Willst du mir diese lergen, schönen Stunden durch dein Grübeln verderben? Ich sagte es dir gestern schon. Du mußt Geduld haben. Wenn die Eltern schon jetzt etwas erfahren — du weißt, wie Mama ist — gleich würdest du verkehrt werden, so weit, daß wir uns nie wiedersehen würden! Ich warte auf einen Glücksfall, der kommen muß! Und wenn du bei mir bist, sollst du an nichts anderes denken, als an die Gegenwart, an mich! Was kümmert mich morgen?" Sie trällerte die Studentenweise:

„Wer weiß, ob nicht die Welt
Morgen in Schutt zerfällt!
Wenn sie nur heut' noch hält —
Heute ist heut'!"

Wie geschickt entwand sie sich ihm doch, wußte ihn zu verträsten — er mußte sich ihr fügen, so schwer es ihm in seinem geraden, ehrlichen Sinn wurde.

Juttas lieblicher Anmut, ihrer Ueberredungskunst, gelang es schließlich, Lori zum Mitgehen nach der Oberförsterei zu bewegen. Wie ein Kind freute sie sich darüber, und scherzend versprach sie, Lori heute abend pünktlich und gewissenhaft wieder „abzuliefern“.

Nach einigen Tagen, während Lori wieder bei Eggerts war, hielt Frau Maria Berger einen Brief, den Erich von dem Postamt mitgebracht, in der Hand, adressiert an „Fräulein Nora Berger, Försterei Steinfurt“. Die feine, schrägliegende Schrift mit den vielen Schnörkeln und Spitzen ohne jeglichen Druck, war ihr so wohlbekannt, daß ihr das Blut zu Herzen stieg —

Sie wog den Brief in der Hand, drehte ihn nach allen Seiten — und riß ihn dann kurz entschlossen auf.

„Mutter, was tust du?“ rief Erich, durch das Geräusch des Aufreisens aufmerksam gemacht — er sah eben seine Postfächer durch. „Der Brief ist an Lori, nicht an dich,“ sagte er unwillig.

„Aber er kommt vom Grafen Altwörden, und mich geht es auch an, zu wissen, was er noch von meiner Tochter will!“

Sie überslog die Zeilen; das Briefblatt zitterte in ihrer Hand — heiße Röte überzog ihr Gesicht. Den Kopf schüttelnd, murmelte sie einzelne, erregte Worte — „nein, nein, auf keinen Fall — ausgeschlossen — das geht nicht —“

Er stand auf, dadurch neugierig gemacht.

„Mutter, was ist denn?“

„Sie wollen Lori wieder holen. Sofort soll sie zurückkommen. Da, lies selbst!“

Und Erich las:

„Mein liebes Fräulein!

Ossi ist sehr krank geworden und liegt in hohem Fieber; eine nachträgliche Wirkung des Unfalls. Er jammert nun nach Ihnen, rußt Sie unaufhörlich und duldet niemanden an seinem Lager außer seinem Onkel Rüdiger — weder mich noch seine Mutter, noch die Pflegerin. Außerdem ist die Gräfin selbst leidend und mitgenommen von den Aufregungen. Der Arzt hat mir dringend geraten, den Wunsch meines Kindes zu erfüllen und Sie zurückzubitten.

Im Vertrauen auf Ihre Herzengüte wage ich nun, diese Bitte auszusprechen — trotzdem Sie in meinem Hause schwer gekränkt worden sind. Vollenden Sie Ihr Rettungswerk, seien Sie meinem Kinde wieder die liebevolle Pflegerin — lassen Sie Ossi nicht darunter leiden, daß seine Mutter Ihnen in ihrer Verstärkung solches Unrecht angefan hat!

Ich stehe schon so tief in Ihrer Schuld, daß ich eigentlich kaum wagen dürfte, Sie noch um etwas zu bitten — und doch flehe ich Sie an, kommen Sie! Die Gesundheit, vielleicht das Leben meines einzigen Sohnes steht auf dem Spiel! Ihre Angehörigen werden Sie sicher nicht zurückhalten. Ich werde Ihnen ewig dankbar sein. Telegraphieren Sie, wann wir Sie erwarten dürfen. Ihr Gepäc ist noch nicht abgehandt.“

Und darunter — von Cäcilien's Hand:

„Liebes Fräulein Lora, ach bitte kommen Sie wieder! Ich bin schrecklich einsam ohne Sie. Wenn Sie mich nur ein bißchen lieb haben, kommen Sie! Und Ossi rußt immer: „Lora, meine liebe Lora soll bei mir sein! Ihr anderen alle fort!“ Ihre Sie so sehr liebende Sissi.“

Die lindlichen Worte rührten Erich tief.

„Selbstverständlich fährt Lori.“

„Nein! Ich erlaube es nicht!“

„Warum nicht?“

Frau Maria zögerte einen Augenblick, ehe sie erwiderte:

„Denke an Loris Gesundheitszustand! Wie schwach und nervös sie noch ist! Unmöglich kann sie die anstrengende Pflege eines schwerkranken Kindes übernehmen. Siehst du das nicht ein?“

„Eigentlich ja! Sie ist sehr schonungsbedürftig! — Aber —“

„Siehst du,“ unterbrach sie ihn hastig, „du kannst doch nicht wollen, daß sie uns um fremder Leute Kinder krank wird? — Also schreibe gleich, daß Lori noch so leidend ist, daß es ihr unmöglich ist, jetzt schon zu kommen! — Schreibe gleich, Erich,“ wiederholte sie heftig.

Er sah seine Mutter lange und durchdringend an.

„Wir wollen die Entscheidung derjenigen überlassen, die es angeht — Lori. Und ich weiß, daß sie auf diesen Brief hin sofort abreisen wird — mit meiner vollen Zustimmung.“

„Nein!“ rief Frau Berger außer sich.

„Mutter, ich kenne deine wahren Beweggründe! Und weil ich die kenne, nehme ich nicht Rücksicht auf Loris Gesundheit —“

„Erich, gilt dir das Leben deiner Schwester nichts?“

„Daran denkst du weniger, Mutter, als du davon sprichst! Deine innersten Gedanken liegen so klar vor mir, wie die Zeilen auf diesem Papier! Und deshalb sage ich dir: Niemals würde ich den Vorteil annehmen, den du im stillen für mich erhoffst. Ich werde stets der einfache Förster Erich Berger bleiben — und wenn du auf den Knien vor mir liegen würdest — du und der, den du unseren Vater nennst.“

Eine eiserne Entschlossenheit lag auf seinem Gesicht; fast erbarmungslos und grausam war der Ausdruck darauf.

Sie brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus und rang die Hände.

„Erich — nur um dich, um dein Glück.“
„Das ich mir aber niemals durch Schuld, und bestände diese Schuld auch nur aus einer Unterlassungsfünde, erkaufen würde! Verstehe mich doch, Mutter! Sonst, wenn es anders läme, — würde ich nicht so denken.“ Er streichelte ihr weißes Haar, die blassen Wangen, und seine Stimme hatte diesmal einen weichen Klang.

„Mutter, du richtest jetzt wohl alles her für Loris sofortige Abreise. Ich fahre gleich mit meinem Rade nach der Oberförsterei, gebe Lori den Brief und telegraphiere am Postamt. Also leb' so lange wohl, Mutter!“
(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Harkort an die Meister und Arbeiter der Grafschaft Mark

In der von L. Berger verfaßten Lebensgeschichte des bekannten Industriellen, Politikers und Volkschriftstellers Friedrich Harkort „Der alte Harkort“ ist der zweite Arbeiterbrief Harkorts aus dem Jahre 1848 abgedruckt. Ein Bild in diese Zeiten zeigt, daß auch heute noch gilt, was vor 70 Jahren gegolten hat.

Die Schriftleitung.
Seit meinem jüngsten Briefe ist das Geld noch seltener geworden in Frankreich; die Arbeit fehlt, der Preis der Ware sinkt, und ein Bürgerkrieg steht vor der Tür. Das heißt: die Revolution hat ein Rudessei ausgebrütet! Das ist eine Portion kaltes Wasser für die Fieberköpfe.

England zieht den Nutzen, weil es ruhig ist; dorthin gehen die Kapitalien von Paris, um sicher zu sein, und Bestellungen mehren sich alle Tage.

Wenn ihr müßig gehen wollt, mit Weib und Kind darben, um endlich im Tumult erschlagen in einem Kinnsteine liegen zu bleiben, dann stiftet nur Aufruhr und Unordnung; es ist das unfehlbarste Mittel, dahin zu gelangen!

Mit großem Unwillen vernimmt jeder verständige Mann die unsinnigen Ausschweifungen und Zerstörungen an der Wupper und Umgegend. Es wäre wahrlich besser, es hnge ein Mühlstein am Halse der Räbelsführer.

Also die Giebereien und Maschinen haben den Arbeitern geschadet? Wahrlich, ein Maulwurf hat bessere Augen als diese Branntweinheiden.

Wohin gehen die gegossenen Spheren und andere Fabrikate? Antwort: Ueber See und ins Ausland. Waren nicht Hunderte von Arbeitern bei dieser Fabrikation beschäftigt? Abermals ja! Jetzt nach jenen Tollmannsstreichen hat keiner Brot; die Spheren werden aber nach wie vor gemacht. Wers nicht glauben will, der gehe zu Urban und Lesering in Lüttich oder nach Birmingham oder Sheffield in England, die haben jetzt vollauf zu tun, wie ich selbst gesehen. Haben nun die Solinger so lange Stiefel, um nach England gehen zu können und auch dort ihre Verbesserungen anzubringen? Von Herzen wünsche ich ihnen gute Reise, aber sie werden leider hier bleiben, um später den Weg nach dem Zuchthause einzuschlagen.

Ihr habt Brot nötig für Weib und Kind. Wo holtet ihr sonst das Geld für den Bäcker? Antwort: Gegen Arbeit und Waren beim Kaufmann. Und woher nahm der Kaufmann die blanken Taler? Gegen Wechsel von Elbersfeld, und der Bankier in Elbersfeld verkaufte seine Papiere im Ausland gegen Geld. Wenn ihr nun dem Kaufmann Hab und Gut ruiniert, durch Unruhen aller Art es dahin bringt, daß ein Bruder nicht mehr dem andern traut; wer nimmt dann noch Wechsel und woher soll Geld kommen? In den Kriegsjahren 1813-14-15 hat eure Gegend 400 000 Mann im Quartier gehabt und es mangelte kein Brot, und warum? Weil Volk und König einträchtig zusammenhielt, weil man Vertrauen in die gute Sache hatte, fand sich Kredit, Arbeit und Brot.

Wenn ihr jetzt den Schaden bei euten Kaufleuten sucht, seid ihr auf dem Holzwege. Fangt bei euch selbst an, seid treu, fleißig, erhaltet Ruhe im Lande, vervollkommet eure Ware, und Handwerk wird nach wie vor einen goldenen Boden haben.

Ein redlicher Meister, der auf eigene Hand arbeitet, sorgt in guten Tagen für die Zeiten der Not; allein der Fabrikarbeiter denkt, sein Wochenlohn siele ihm Jahr aus Jahr ein wie Manna vom Himmel.

Da wird nicht gepart; man lebt wie die törichten Jung-

frauen, aber anstatt des Bräutigams kommt der Hunger. Wenn die Arbeit schlecht geht, dann soll der Fabrikbesitzer mit seinen Maschinen die Schuld haben, niemand greift an die eigene Nase.

In Berg und Mark leben 40 000 Metallarbeiter. Geseht, sie wollten von Raub und Mord leben und plünderten einen Kaufmann, der 400 000 Taler besitzt, rein aus. Dann hätte jeder Dieb einen Taler! Geseht, das ginge so ein halbes Jahr lang lustig fort, dann wäre kein Kaufmann mehr im Lande. Kein Bauer zöge mehr zu Markte, dann müßten die Schelme Hungers sterben oder doch gleich den Wölfen sich untereinander fressen. Merkt euch die alte Erfahrung: Tausende können weder von Almosen noch von Raub leben; es muß tapfer gearbeitet werden. 40 000 Mann, je 10 Sgr. täglichen Lohn, brauchen jährlich vier Millionen Taler, und ich möchte den Spitzbuben sehen, der die anschaffen kann; redliche Leute aber, die können es durch ihre Arbeit. Diesen muß man aber nicht von Gütergemeinschaft reden, denn die Zeit wird nie kommen, wo der Kluge und Fleißige für den Dummen und Faulen mitarbeiten will.

Denkt euch Weismachten und die Christbetscherung! Unter den Lichtern stehen sechs Schüsseln mit Pfefferkuchen, Aepfeln, Birnen und Nüssen. Jedes Kind trägt seinen Teller weg; nach drei Tagen schaut wieder zu: dann hat ein Kind sich alles verwahrt, das zweite die Hälfte, ein drittes nur wenig, und die anderen drei haben alles verzehrt. Geseht, da habt ihr schon Arme und Reiche binnen drei Tagen; wie soll es nun erst im langen Leben gehen? Bete und arbeite — so wird es wohl bleiben müssen!

Geld und Kredit ziehen durch die Länder wie Kraniche und lassen sich nur da nieder, wo es still und ruhig ist; da hilft kein Toben und Pfeifen.

Es tut not, daß man herb aufstrete und dreist die Wahrheit sage. Jeder von den Schwindlern und Gleichmachern möchte der Haupthahn sein und uns zuträhen, wieviel Uhr es ist. Aber die Hähne machen das Wasser nicht, wohl aber vertragen sie manch' Saat des Gärtners in unserem Garten. Mich werden sie als einen Dunkelmacher ausschneiden. Bin wohl damit zufrieden, denn ich habe im Felde und daheim meine Schuldigkeit getan, war stets ein Mann des vernünftigen Fortschritts; aber mit dem Gesehe in der Hand, nicht mit Pflastersteinen! Hohe Achtung göttlicher und menschlicher Gesehe, guter Unterricht, Fleiß und Ordnung: das sind die Mittel, womit ein tüchtiger Arbeiter sein Los sicherstellt; nicht aber die brutale Gewalt, die nur ein blindes Werkzeug ist derer, die im Trüben fischen.

Deshalb, lieber Gott, behüte uns vorab vor allen den schlimmen Gesellen, so mit vielem Geschrei den Staat verbessern wollen, aber verleihe uns Mut, sie aufs große Maul zu schlagen! Bestärke uns alle, groß und klein, in dem Sinne für Fleiß, Ordnung und Gesehlichkeit. Wenn wir dann bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“, so dürfen wir gläubig Amen sagen, und es wird wohlstehen mit dem Könige und dem Vaterlande.

Was die deutsche Wählerin wissen muß

Die neue Reichsverfassung

Die von den Wählern und Wählerinnen zu ernennende Nationalversammlung hat in allererster Reihe über die Verfassung des neuen deutschen republikanischen Reiches zu beschließen. Daraufhin müssen sich die Abgeordneten verpflichten und daran festhalten.

Die neue Verfassung hat zuerst die Einheit der deutschen Republik zu betonen und zu bestimmen, aus welchen einzelnen Republiken sie bestehen soll. Es darf nicht wieder vorkommen, daß man aus irgendeinem deutschen Freistaat, wo man mit Maßnahmen der Reichsregierung nicht völlig einverstanden ist, ruft: „Wir wollen nichts mehr mit der großen deutschen Republik zu tun haben.“ Es darf ebenso wenig vorkommen, daß ganze Bezirke von einem Freistaate zum andern gehen wollen. Damit würden wir alle Achtung in der Welt verlieren und uns lächerlich machen. Außerdem würden einzelne abgesonderte Republiken keine Existenz-Aussicht haben und verkümmern.

Was die Reichseinheit betrifft, so gilt nach diesem verlorenen Kriege erst recht, was nach dem siegreichen Kriege von 1871 galt: Alle deutschen Stämme müssen fest zusammenhalten, wenn sie in der Welt etwas bedeuten wollen. Die Heimat

mag uns noch so viel Verdienst geben, er reicht nicht zu den heutigen Ansprüchen an ein modernes Leben. Die Frau hat daran kein geringeres Interesse, wie der Mann. Es ist für sie eine Lebensaufgabe, mit darauf zu halten, daß ihrem Gatten nach Möglichkeit Verdienstgelegenheit gegeben wird, mag er Industrieller, Handwerker, Landwirt, Kaufmann oder Arbeiter sein. Nur dann können auch ihre Kinder zu etwas kommen. Nur dann können auch Frauen und Mädchen sich selbst mit Erfolg einem lohnenden Beruf widmen. Ein gedeihlicher Staat kann allein seine Beamten bezahlen, wie sie es verdienen, so daß sie heiraten und eine Familie gründen können. Es ist Pflicht der Frau, die Frage der Heiratsmöglichkeit ganz entschieden im Auge zu behalten, denn es gibt nichts wichtigeres für ein Volk, als viele glückliche und gesegnete Familien. Die große deutsche Republik muß mit festem Einheitsband die einzelnen Freistaaten umschließen, daß auch sie eine Familie bilden.

Die deutsche Republik muß eine starke Zentralregierung haben, die dem Volke und seinen Vertretern Rechenschaft schuldig und sich ihrer Verantwortung bewußt ist. An der früheren Regierung ist ausgekehrt worden, daß sie ihre eigenen Wege gegangen sei und auf den Kaiser, nicht oder doch nicht immer auf das Volk gehört habe. Die neue Verfassung muß klar aussprechen, daß der Nation ihr volles Recht wird und daß klar verhütet wird, daß eine Regierung parteipolitische Anschauungen als diejenigen des Volkes betrachtet. Darum muß die deutsche Nationalversammlung als das Sprachrohr der Wähler und Wählerinnen zu oberst bleiben. Was sie sagt, das gilt, und was sie befehlet, ist zu erfüllen. Fehler kann auch sie machen, aber es sind dann Irrtümer des ganzen Volkes und nicht solche einzelner Personen, unter welchen die Nation zu leiden hat.

Nach diesen Hauptgrundsätzen ist die Gestaltung der Regierung im einzelnen zu vollziehen. Eine Republik kann keinen erblichen Herrscher haben, man kann verschiedener Ansicht sein, ob sie einen Präsidenten als Vertreter haben muß. Poincaré, der Präsident in Paris, ist einer der ersten Kriegsurheber, und Präsident Wilson in Amerika hat die Neutralität wenig geachtet, bevor er uns den Krieg erklärte. Es wäre alles anders gekommen, wenn England und Frankreich nicht von drüben Waffen und Proviant erhalten hätten. Sache der Nationalversammlung wird es sein, dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche die deutsche Republik regieren, dies nur kraft Auftrages des Volkes tun, dessen selbstlose Diener sie sind.

Die deutschen Stämme würden sich in ihren neuen Freistaaten nicht wohl fühlen, wenn diesen nicht Bewegungsfreiheit im Rahmen des Reiches gesichert würde. Das ist früher so gewesen, und darin kann auch die republikanische Staatsform nichts ändern. Die Eigenarten aller deutschen Stämme machen erst den deutschen Geist aus, der so großes in der Weltgeschichte geleistet hat und hoffentlich auch weiter leisten wird. Deissen sei die neue deutsche Verfassung würdig.

Vermischtes

Ein kühn erregbarer Großherzog. Der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach ist bekanntlich immer schon ein etwas schwer zu behandelnder Herr gewesen. Die Landbewohner trugen ihm vor allem sein Verhalten als Jagdherr nach. Als seinerzeit im Jagdrevier des Großherzogs in der Nähe von Eisenach ein Wilderer erschossen aufgefunden wurde, erzählte man sich in Thüringen ganz unverbliamt, daß der Großherzog dabei die Hand im Spiele gehabt habe. So kam es denn nicht Wunder nehmen, daß es bei dem Abschied des Großherzogs von Weimar etwas dramatisch hergegangen ist. Zu seiner eigenen Sicherheit war ihm geraten worden, seinen Wohnsitz in dem fern vom ehemaligen Großherzogtum belegen Heinrichsau in Schlesien zu nehmen, um ihn jeder möglichen Gefahr für seine persönliche Sicherheit zu entziehen. Der Großherzog lehnte jedoch eine Ueberiedelung dahin sofort und heftig ab, da er, wie sich jetzt herausgestellt, dort gelegentlich einer Japanenstreife seinem heftigen Temperament wieder einmal die Zügel freigegeben hatte, sodas für ihn nicht räthlich erschien, sich jetzt dort zu zeigen. Daraufhin wurde ihm Allstedt (Bez. Apolda) vorgeschlagen, das er sofort akzeptierte. Eine ihm seit seiner Abdankung zugewiesene Wache wurde ihm zu seinem persönlichen Schutz bei-

gegeben, jedoch nicht, um ihn in seiner Freiheit zu beschränken, wie man sich in Thüringen mehrfach erzählt. Freilich wird er seiner größten Leidenschaft, dem Jagdgehen, das ihm zumeist zu schweren Ausschreitungen gegen die Bevölkerung Veranlassung gab, im Lande Sachsen-Weimar nicht bloß jezt, sondern wohl für immer entsagen müssen; gegenwärtig hat man ihm sämtliches Schießzeug konfisziert. Das Schloß zu Weimar wird noch heute von einem Doppelposten bewacht, um Unberufene an einem Betreten desselben im Hinblick auf die vielen dort offen daliegenden Kostbarkeiten zu verhindern. Die dem Großherzog gebührende Schloßwache war schon während des Krieges eingezogen worden und zwar auf einen Befehl des Kaisers, weil einmal ein Wachtposten einem der noch nicht schulpflichtigen Söhne des Großherzogs nicht sautierte und dadurch dem Großherzog zu einem Wutausbruch gegen den Posten Veranlassung gegeben hatte.

Die Horesstärken im Krieg. In London hat man eine Aufstellung der im Kriege befindlich gewesenen Heere gemacht und kommt dabei zu folgendem Ergebnis:

England	8 000 000	Mann
Frankreich	6 500 000	"
Deutschland	12 000 000	"
Oesterreich	6 000 000	"
Amerika	2 000 000	"
Rußland	10 000 000	"
Italien	3 500 000	"
Türkei	1 000 000	"
Serbien	500 000	"
Griechenland	300 000	"
Belgien	500 000	"
Rumänien	500 000	"

Zusammen: 50 800 000 Mann

Danach haben auf gegnerischer Seite etwa 32 Millionen und bei den Mittelmächten (ohne Bulgarien) 19 Millionen Mann unter Waffen gestanden, macht für die Gegner ein Plus von 13 Millionen.

Der Frieden im deutschen Sprichwort. Der Frieden ist eine so schöne und im deutschen Volksgemüt so heilige Sache, daß er natürlich auch im deutschen Sprichwort eine große Rolle spielt. Kaum ein anderes Volk dürfte sich schon allein durch seine vollstümlichen Redensarten als so friedliebend erweisen als das deutsche. Die Segnungen des Friedens werden folgendermaßen ausgedrückt: „Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt.“ „Fried und Einigkeit haben alle Städte erbaut.“ „Frieden düngt den Ader wohl.“ Freilich weiß das Sprichwort, daß dieses kostbare Gut nicht immer leicht zu bewahren ist. „Willst auf Frieden du bestehen, laß dich nur geharnischt sehen.“ So rät ein kräftiges Wort, während ein demütigeres behauptet: „Wer in Frieden will walten, muß leiden und still halten.“ Andere Sprichwörter meinen: „Wer ausschlägt, bricht den Frieden.“ „Man kann nicht länger Frieden halten, als der Nachbar will.“ „Wo man wohl hält, da ist guter Fried.“ „Besser Bauern-Fried, als Bürger-Krieg“, soll bedeuten, daß es besser ist, im Frieden als Bauer zu leben, denn im Krieg als Bürger. Frieden um jeden Preis predigen Worte wie: „Ungerechter Friede ist besser als gerechter Krieg.“ „Besser gewisser Frieden, als ungewisser Sieg.“ „Alter Friede wird leicht erneut“, rät eine weise Regel, und uns Sittliche gewendet, besteht das deutsche Sprichwort: „Frieden hab' mit jedermann, Krieg sollst du mit Eastern han.“

An den Fleischtöpfen der Revolution. Unter dem Banner läßt es sich ganz gut leben, wenigstens für die, die an den Fleischtöpfen der Revolution sitzen. Eine sozialistische nicht eine bürgerliche Korrespondenz bringt hierfür folgenden Beitrag: „Noch im Jahre 1917 lehnten die „Internationale Korrespondenz“ und die „Globe“ Aufsätze dieses Dr. Broh ab, weil sie abweichend von der Kriespolitik der Partei kein imperialistische Gedankengänge enthielten. Jetzt schwingt derselbe Dr. Broh große unabhängige Prinzipienreden. Er ist Sekretär des Vollzugsausschusses des Berliner Arbeiter- und Soldatenrats und bezieht dafür 50 Mark Diäten für den Tag. Natürlich hat er auch seine Frau dort untergebracht, die indessen nur 40 Mark Diäten für den Tag bezieht. Mit 2700 Mark Diäten den Monat werden hoffentlich selbst Herr und Frau Justizrat Broh sich in der U. S. B. wohlfühlen. Es lebe die Revolutionstariere! — Das paßt in das Bild, das in der Sitzung des Soldatenrates von der Bettern- und Basenwirtschaft in der neuen Regierung gegeben wurde.“

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koberger in Frankfurt a. M. — Druck und Verlag von G. K. Koberger in Frankfurt a. M.